

Eine Landschaft entzieht sich dem Blick der Reisenden, damit der Süden näher rückt – durch die Leventina.

DOSSIER SEITEN 5–8



FOTO: CHRISTIAN AEBERHARD

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 6.1 | JUNI 2016
www.reformiert.info



FOTO: SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK

PORTRÄT

Geldschein und Utopie

Manuela Pfrunder gestaltete die neue Fünzigernote. Zuvor träumte sie von einer Welt radikaler Gerechtigkeit, in der jeder Mensch die gleichen Rechte und damit den gleichen Anspruch auf alle Ressourcen hat. **SEITE 12**

HEKS

Für Christen in Not

Angesichts der Notlage der Christen im Nahen Osten baut das HeKS seine Kirchenpartnerschaften aus. Das Hilfswerk hat gegenüber «reformiert.» die Ausweitung des in Osteuropa etablierten Modells bestätigt. **SEITE 3**



FOTO: MARTIN GUGGISBERG

KIRCHE

Glauben trifft Kunst

Projektleiter Daniel Schmid spricht erstmals über die Eröffnung der Kunstklangkirche in Wollishofen. Ökumenische Gottesdienste, Orgelkonzerte oder Kunstperformances sollen die Kirche auf der Egg neu beleben. **SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.



FOTO: KEYSTONE

Das Bundesgericht schaut genau hin und will wissen, welche Persönlichkeit sich unter dem Kopftuch verbirgt

Religionsfreiheit ist kein Freipass für Gläubige

KOMMENTAR/ Händeschüttelgate oder Kopftuchstreit: Die Religionsfreiheit ist unverzichtbar in einer demokratischen Schweiz. Das Recht darf jedoch nicht von einzelnen Religionen dazu missbraucht werden, andere zu unterdrücken.

Es rauschte im nationalen und internationalen Blätterwald, als der Fall Therwil bekannt wurde: Zwei Schüler geben dort ihren Lehrerinnen nicht die Hand. Ihre Begründung: Ihre Religion verbiete die Berührung von Frauen. Deutlich leiser rauschte es (nur die NZZ berichtete), als das Bundesgericht kürzlich seine schriftliche Begründung zum Fall St. Margrethen veröffentlichte. Dort darf ein Mädchen sein Kopftuch, das die Schultern bedeckt (Hidschab), im Schulunterricht tragen. Die Urteilsbegründung aus Lausanne ist jedoch aufschlussreich und hätte durchaus grössere Beachtung verdient.

Auf den ersten Blick wird in beiden strittigen Fällen die Religionsfreiheit höher gewichtet als Schweizer Sitten. Aber steht damit, wie manche Kommentatoren in Online-Foren sofort befürchteten, das christliche Abendland vor dem Untergang? Die Begründung des Bundesgerichts lautet: Der Schülerin in St. Margrethen das Kopftuch zu verbieten, ist unverhältnismässig, aber Religionsfreiheit – auch die der Schülerin – hat Grenzen.

TOLERANZ. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die in Artikel 15 der Bundesverfassung geregelt ist, gilt seit 140 Jahren in der Schweiz. Sie anerkennt die innere Freiheit der Bürgerinnen und Bürger, ihre Religionen oder Weltanschauungen frei zu wählen, und die äussere Freiheit, ihre Einstellungen zu bekennen. Dass die Schweiz Religionsfreiheit gewährt, ist die grossartige Leistung eines demokratischen Staates. Der Staat schützt Überzeugungen, die seiner eigenen entgegenstehen können.

Wohl keine Religion in der Schweiz ist verfassungskonform. Man denke nur an das grösste christ-

liche Gebot, Gott zu lieben und seinen Nächsten. Oder an die Bergpredigt Jesu, nach der man Böses nicht mit Bösen vergelten darf. Wären diese Biberverse Verfassung, wie könnte es dann eine staatliche Rechtsprechung geben, Polizei und Armee oder nur schon Eigentumsrechte? Der Staat schafft mit der Religionsfreiheit also einen Freiraum, in dem auch Kritik an den staatlichen Strukturen geäussert werden kann.

Die Frage ist nur: Wie gross soll dieser Freiraum sein? Im Fall von St. Margrethen definiert das Bundesgericht die Religionsfreiheit so, dass in der Schule ein muslimisches Kopftuch getragen werden kann, ebenso wie ein christliches Kreuz, das Ornat von Ordensschwwestern oder eine jüdische Kipa. Es gebe keinen Anspruch von Mitschülern oder Lehrpersonen, so die Richter, vor der Wahrnehmung anderer religiöser oder weltanschaulicher Bekenntnisse verschont zu bleiben. Umgekehrt kann die muslimische Schülerin nicht unter Berufung auf die Religionsfreiheit verlangen, dass Klassenkolleginnen sich verhüllen müssen wie sie. Sie hat keinen Anspruch, verschont zu bleiben vor dem Anblick von Spaghettiträgern oder bauchfreien Leibchen.

GRENZEN. Und damit wäre die Grenze bestimmt. Religionsfreiheit endet, wo die Rechte von Dritten oder das öffentliche Interesse beeinträchtigt werden. Das Bundesgericht hat über die letzten Jahre deutlich gemacht, dass diese Grenzen in der Schule sehr eng gezogen sind. Es ist nicht möglich, sich aus religiösen Gründen vom Schwimmunterricht zu dispensieren, von Schulausflügen zu religiösen Stätten, vom Yoga-Unterricht oder vom Klassenlager. Auch

das Singen von Weihnachtsliedern ist obligatorisch, solange es kein Bekenntnis bedeutet. Und sollte das Händeschüttelgate von Therwil wirklich einmal vor Gericht landen, so dürfte die Religionsfreiheit mit dem Recht auf Gleichstellung (Bundesverfassung Artikel 8.3) kollidieren. Der Gruss wird der Lehrerin einzig deshalb verweigert, weil sie eine Frau ist. Dies dürfte kaum zulässig sein.

FREIER WILLE. Nun liesse sich einwenden, dass einen Hidschab auch nur Frauen tragen. Aber hier muss man den Einzelfall beurteilen: Trägt die Frau den Hidschab aus Rücksicht auf männliche Gesellschaftsstrukturen, deren Männer- und Frauenbild mit dem Gleichstellungsartikel unvereinbar ist? Wollen allein die Eltern, dass die Tochter sich verhüllt? Das wäre unzulässig. Oder trägt das Mädchen das Kopftuch als Bekenntnis zu ihrer religiösen Herkunft und kulturellen Identität? Das Bundesgericht geht vom eigenständigen Entscheid einer für ihr Alter «sehr reifen» Fünfzehnjährigen aus.

Die Freiheit, seine eigene Religion zu bekennen, darf also nicht zur Unterdrückung anderer missbraucht werden. Sollte demnächst der Lehrplan 21 vor den Gerichten landen, weil er in der neuen Perspektive «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» obligatorischen Unterricht für Gläubige aller Religionen und Weltanschauungen verlangt, steht Religionsfreiheit erneut auf dem Prüfstand. Denn zum Recht, meine eigene Religion frei wählen zu dürfen, gehört die klare Anerkennung, dass andere eine andere Religion bekennen. Einen Freipass, meine eigene Religion auf Biegen und Brechen durchzusetzen, liefert die Religionsfreiheit definitiv nicht. **REINHARD KRAMM**

NACHRICHTEN

Die Karte der Kirche wird neu gezeichnet

KIRCHENRAT. Für die Strukturreform «KirchGemeindePlus» hat der Kirchenrat einen Zeitplan vorgelegt. Im Juni 2017 entscheidet die Synode über die Ausgestaltung der fusionierten Kirchengemeinden. Die Kirchenpflegewahlen 2018 sollen dann mit Blick auf die neuen Strukturen erfolgen. Der ausführliche Artikel dazu auf reformiert.info/news. **FMR**

25 Millionen Franken wurden gespendet

HEKS. Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen hat seinen Jahresbericht 2015 vorgelegt. Insgesamt hat das Heks im letzten Jahr 60 Millionen Franken in Projekte im In- und Ausland investiert. 25,3 Millionen des Ertrags von 69 Millionen kamen durch Spenden zusammen. Ein guter Fünftel der Einnahmen stammt aus dem kirchlichen Umfeld. **FMR**

Raum der Stille im Einkaufszentrum

ÖKUMENE. Gemeinsam mit der katholischen und reformierten Kirchengemeinde Wallisellen eröffnet das Einkaufszentrum Glatt einen Andachtsraum. Der Raum der Stille ist offen für Mitarbeitende, Besucherinnen und Besucher – unabhängig von Alter, Herkunft, Religion oder Weltanschauung. **FMR**

Neuer Präsident der Dargebotenen Hand

SEELSORGE. Bruno Hohl ist neuer Vorstandspräsident der «Dargebotenen Hand». Die Beratungsstelle wurde 2015 von der reformierten Kirche mit 244 500 Franken unterstützt. Hinzu kamen 43 000 Franken von der Evangelischen Gesellschaft und 85 000 Franken aus Kollekten. Insgesamt standen Einnahmen von 843 000 Franken zur Verfügung. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Die etwas andere Hochzeitsnacht

RITUALE. Laut «Guardian» hat ein chinesisches Provinzbeamtenpaar seine Hochzeitsnacht eher unromantisch gestaltet. Die Frischvermählten haben das Grundgesetzprogramm der Kommunistischen Partei Chinas Wort für Wort abgeschrieben. 17 000 an der Zahl. Die Aktion soll im Zusammenhang mit einer Erziehungskampagne stehen, welche die Verfassung bekannter machen will. Darüber, dass die Partei mit solchen Ritualen auch ihr Ziel verfolgt, das Bevölkerungswachstum zu bremsen, kann nur spekuliert werden. **FMR**



Projektleiter Daniel Schmid vor der historischen Kegelladen-Orgel

Das Evangelium mit allen Sinnen erleben

KIRCHENRÄUME/ Die Kunstklangkirche in Wollishofen nimmt Gestalt an: Mit Musik, Tanz, Literatur und anderen Kunstformen soll sich der Raum wieder mit Leben füllen.

Daniel Schmid ist überzeugt, dass von diesem Ort eine besondere Kraft ausgeht. «Ich bin kein Esoteriker», betont er, «aber wenn man von hier auf den See hinunterblickt, macht das etwas mit einem.» Dunkel gekleidet, grau melierte Haare, runde Brille: Schmid gibt der «Kunstklangkirche Zürich» ein Gesicht. Das Projekt ging vor zwei Jahren als Sieger aus dem Wettbewerb um die Zukunft der nur wenig genutzten, erhöht gelegenen reformierten Kirche «Auf der Egg» in Zürich-Wollishofen hervor.

Familienhotel oder trendige Quartierbeiz – auch forsche Ideen standen damals im Raum. Die Trägerschaft «Freundeskreis Kunstklangkirche» hat sich indes

eine erweiterte Nutzung zum Ziel gesetzt – und «keine Umnutzung», wie Schmid präzisiert. Im Zentrum stehen Kunst und Spiritualität, die sich gegenseitig befruchten. Mit einem Akzent auf der Orgelkultur. Die Vision: Menschen mit allen Sinnen berühren – Musik, Literatur, Tanz und weitere Kunstformen. Kreativ umgesetzt auch im Gottesdienst.

EIN STÜCK GESCHICHTE. Seit dem Wettbewerb blieb es um die Kunstklangkirche zumindest medial ruhig. Was ist aus der Idee geworden? Beim Betreten des Baus aus den 1930er-Jahren wird klar: Untätig blieben die Verantwortlichen nicht. In der Mitte entstand ein grosszü-

Ein Tag für die Öffentlichkeit

Der Öffentlichkeitstag in der Kirche auf der Egg in Wollishofen findet am Sonntag, 29. Mai, statt. Er spannt den Bogen vom ökumenischen Gottesdienst (10 Uhr) bis zur Kunstklang-Vesper (16.30). Das Programm bietet Performance, Referate, Konzert sowie einen Orgel-lehrpfad und Pfeifenparcours.

www.kunstklangkirche.org

Die Härte des Gesetzes menschlich umsetzen

KIRCHENASYL/ Für die von der Ausschaffung bedrohte Familie aus Tschetschenien suchen Kirche und Behörden nach einer menschlich tragbaren Lösung. Das Gesetz soll dabei eingehalten werden.

Die Ausgangslage ist rechtlich klar: Die tschetschenische Familie, die seit viereinhalb Jahren in Kilchberg lebt, muss die Schweiz verlassen. Sie erhält kein Asyl, alle juristischen Mittel sind ausgeschöpft. Bereits zweimal haben die Behörden vergeblich versucht, die Familie auszusuchen, was bei dieser traumatische Spuren hinterlassen hat. Darum hat die Kirchenpflege Kilchberg den gut integrierten Eltern und ihren vier Kindern Kirchenasyl gewährt. Seit dem 8. Mai lebt die Familie im Pfarrhaus.

DAS SCHLIMMSTE VERHINDERN. Nun suchen Unterstützer aus der Gemeinde, die Kirche sowie die kantonalen Behörden nach einer Lösung. Vergangene Woche trafen sich Kirchenpfleger Markus Vogel und Philippe Dätwyler von der Landeskirche mit Vertretern der kantonalen Sicherheitsdirektion zu einem ersten Gespräch. Über den Inhalt wurde Stillschweigen vereinbart. Das Migrationsamt nimmt

generell gegenüber der Öffentlichkeit im laufenden Verfahren keine Stellung. Vogel lässt einzig verlauten: «Alle Beteiligten wollen unbedingt den schlimmstmöglichen Fall, nämlich eine Zwangsausschaffung der Familie, verhindern. Da gäbe es nur Verlierer.»

DEN SPIELRAUM NUTZEN. Sowohl Kirchenpfleger Vogel wie Dätwyler, der die Flüchtlingshilfe in der Landeskirche koordiniert, betonen, man stelle sich mit der Gewährung von Kirchenasyl nicht gegen den Rechtsstaat. Dätwyler: «Wir können und wollen dem Staat nicht die Politik vorschreiben. Uns geht es aber darum, dass diese Politik menschlich verantwortlich umgesetzt wird.»

In den Gesprächen geht es vonseiten der Kirche nun darum, auszuloten, welcher Spielraum innerhalb der gesetzlichen Rahmenbedingungen für eine möglichst menschenwürdige Lösung besteht. In der Schweiz hat Kirchenasyl



«Alle Beteiligten wollen eine Zwangsausschaffung verhindern. Da gäbe es nur Verlierer.»

MARKUS VOGEL

giges Bühnenpodest; einige Bänke wurden auf die Empore verschoben. Zwei Männer sind gerade damit beschäftigt, die imposante Orgel gegenüber dem Eingang zu stimmen. Seit drei Wochen befindet sie sich jetzt im Aufbau. «Eine rare, historische Kegelladen-Orgel von 1889», erläutert Schmid, während die Tonleiter auf und ab erklingt. «Die Orgel eignet sich besonders für Orgelmusik im Umkreis von Max Reger.» Ein paar Meter entfernt steht eine zweite Trouville. Die Emmentaler Hausorgel ist eine Leihgabe vom Ballenberg. Einst wurde sie bei Hausandachten auf dem Hof gespielt und dokumentiert «eine für die Schweiz einmalige Frömmigkeitgeschichte».

Wenn Projektleiter Schmid über die Kunstklangkirche redet, schwingt Leidenschaft mit. Die Orgel – elitär, langweilig? Mitnichten! Sie soll von ihrem verstaubten Image befreit werden. «Ob barocke, klassische oder romantische Komponisten, Beatles, Rock oder Pop – ohne Orgelklänge kommt das Medium Musik nicht aus!» Die Besucher sollen erleben, wie vielseitig das Instrument ist, wie Werke auf der einen und wie auf der anderen Orgel tönen.

DAS LIEBE GELD. Bald schon sollen weitere wertvolle Stücke hinzukommen. Der 56-Jährige gerät ins Schwärmen, wenn er davon erzählt. Eigentlich wäre das Schiff ja auf Kurs – wenn da die Sache mit dem Geld nicht wäre. Das Projekt konnte dank Unterstützung der Accordeo-Stiftung in enger Zusammenarbeit mit der reformierten Kirche Wollishofen starten. Um es auch mit Blick auf die Entstehung der einen Kirchengemeinde in der Stadt Zürich weiterzuentwickeln, sei man im Gespräch mit dem Reformierten Stadtverband. Und suche die Zusammenarbeit «mit den Kantonalkirchen in ökumenischer Breite», so Schmid.

Als Grossmünster-Kantor und langjähriger, ehemaliger Leiter der kirchlichen Fachstelle Musik weiss der Projektleiter: Gute Kirchenmusik zieht die Menschen weit über die Stadtgrenze an. Das Konzept der Kunstklangkirche sei daher auch zukunftsweisend: «Wir schärfen das Profil und entwickeln so eine Kirche am Weg.»

Berührungsängste kennt der bekennende Traditionalist nicht. «Was spricht dagegen, der Bibel im Gottesdienst moderne Lyrik gegenüberzustellen, sie mit Tanz oder Pantomime zu vertiefen?» Für das ökumenisch aufgegleiste Kulturvorhaben findet er einen unreformierten Zugang: «Menschen sollen das Evangelium erleben!» Nicht nur durch eine Auslegung von der Kanzel herab, sondern mit allen Sinnen. **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

keine rechtliche Grundlage, aber eine starke symbolische Bedeutung. Kirchenasyl heisst, dass die Kirche in Konfliktsituationen vorübergehend einen Schutzraum bietet und zu vermitteln versucht.

DIE HOFFNUNG SCHWINDET. In Kilchberg ist die Unterstützung für die Familie gross. Über 2600 Menschen gehören dem Komitee «Hier zuhause» an, das den Tschetschenen ein Zuhause in der Schweiz ermöglichen will.

Dennoch macht sich bei der Kirche inzwischen eine gewisse Ohnmacht breit. Sie geht davon aus, dass es in den Gesprächen in nächster Zeit realistischerweise nur noch um die Fragen geht: Wie und wohin? Also etwa eine freiwillige Ausreise mit verschiedenen Hilfestellungen für die Familie statt einem Zwangsvollzug in Handschellen.

Für Vogel bleibt der Fall jedoch schwer nachvollziehbar: «Ich kann beim besten Willen nicht verstehen, warum diese bestens integrierte Familie, die niemandem zur Last fallen würde, nicht hier bleiben kann», sagt der Kirchenpfleger. Im Zweifelsfall sei Menschlichkeit doch wichtiger als strenge Gesetzlichkeit. «Begründete Ausnahmen müssten möglich sein.» **STEFAN SCHNEITER**

Interview mit Pfarrerin Sibylle Forrer und Kirchenpfleger Markus Vogel unter www.reformiert.info/kilchberg

Heks unterstützt die Christen in Nahost

HILFSWERK/ Das Heks nimmt sich den verfolgten Christen in Libanon und Syrien an. Die Geschäftsleitung hat entschieden, mit neuen Hilfsprojekten den kirchlichen Aufbau der Reformierten im Krisengebiet zu stärken.



Syrisches Flüchtlingskind: Kinder und Jugendliche stehen im Zentrum der Heks-Projekte

Endlich hat Rosangela Jarjours Warten eine Ende. Die aus Syrien stammende Generalsekretärin der Evangelischen Kirchen im Nahen Osten (FMEEC) hoffte seit langem, dass Europas evangelische Kirchen ihre «prophetische Stimme» für die verfolgten Christen im Nahen Osten erheben. Aber für die westlichen Kirchen war das Wort «Christenverfolgung» bisher tabu – auch für den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und erst recht für das mit ihm verbundene Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks).

Nun empfing Jarjour Anfang Mai eine gute Nachricht auf ihrem Computer im Beirut FMEEC-Büro: Die Geschäftsleitung des Heks ist bereit, ein Pilotprojekt für die Kirchen im Libanon und in Syrien zu starten. Das Programm ist ausdrück-

lich auf die Stärkung der evangelischen Kirchgemeinden in Syrien und Libanon ausgerichtet. Für Heks setzte dieser Schritt einen Umdenkungsprozess voraus. Eigentlich hatte sich das Hilfswerk davon verabschiedet, mit kirchlichen Partnern Entwicklungszusammenarbeit zu betreiben. Die Maxime von Heks: Hilfe für die Schwächsten im Süden, «unabhängig von ihrer religiösen, politischen oder ethnischen Zugehörigkeit».

REFORMIERTE VERMITTLER. Dabei gibt es seit jeher eine Ausnahme: In Osteuropa hat die Heks-Hilfe für die vom Staatssozialismus bedrängten reformierten Kirchen schon seit der Gründung des Hilfswerks 1946 Tradition. Während aber in Osteuropa territorial eher geschlossene Gebiete vorherrschen, sind die Reformier-

ten im Libanon und in Syrien sehr kleine Kirchen, die nun durch Krieg und Flucht stark fragmentiert sind. Warum also spannt Heks nicht mit grösseren Partnern wie der Syrisch-Orthodoxen Kirche oder den katholischen Melkiten zusammen? «Die Zahl der Reformierten ist zwar klein. Aber ihr Einfluss auf die Gesellschaft ist markant», sagt Matthias Herren, der bereits im letzten Jahr die erste Erkundungsmission gestartet hatte. Herren erwähnt das hohe Bildungsniveau der Reformierten, ihre Bereitschaft zum Engagement im Bereich Bildung und Sozialwesen und auch, dass sie als «Minderheit innerhalb der Minderheit» zwischen den verschiedenen Religionsgruppen in Syrien vermitteln könnten.

DAS IST ERST DER ANFANG. Claude Ruey, Stiftungsratspräsident des Heks, weist noch auf einen anderen Punkt hin: «Die Projekte der kirchlichen Zusammenarbeit sind nicht nur der Solidarität von Schweizer Christen mit den Glaubensschwestern und -brüdern in Nahost verpflichtet.» Auch staatspolitisch sei das Tolerieren von Minoritäten wichtig, betont der ehemalige FDP-Nationalrat: «Der Umgang mit Minderheiten ist immer auch ein Lackmустest für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.» Minderheiten zwingen ein Land, gesetzliche Spielregeln auszuhandeln, und förderten damit die feste Verankerung von Meinungs- und Religionsfreiheit in einem modernen Staatswesen.

Mitte Mai wurden die ersten zwei Projekte bewilligt, die Heks dieses Jahr mit insgesamt 80 000 Franken unterstützt. Vor allem Projekte, die sich an Kinder und Jugendliche richten, wie Sonntagsschulen, Lager und schulische Unterstützung sollen gefördert werden. Soweit dies bei kirchlichen Angeboten möglich ist, sollen auch muslimische Kinder davon profitieren. Dass das Programm nach der Pilotphase wachsen wird, davon ist der Heks-Projektverantwortliche Herren überzeugt: «Weitere Projekte sind in Vorbereitung, die unser Volumen mindestens verdoppeln werden.» **DELPH BUCHER**

«Der Umgang mit religiösen Minderheiten ist ein Lackmустest für die Demokratie.»

CLAUDE RUEY

«Das Christentum im Irak ist am Ende»

ASYL/ Verfolgte Christen haben besonderen Schutz verdient. Doch sollten Menschenrechte statt Glaubenssolidarität das Engagement begründen, meint der Publizist Daniel Williams.



Iraks Christen trauern nach einem Anschlag

Der amerikanische Publizist Daniel Williams liebt die polemische Attacke. So markiert er seinen lauten Protest selbst gegenüber Papst Franziskus. Als das Oberhaupt der katholischen Kirche nach seinem Blitzbesuch auf Lesbos Flüchtlinge mit nach Rom nahm, fand sich unter den Syrern kein einziger Christ. Deshalb titelte Williams über einen Artikel harsch: «Papst verrät die Christen».

MENSCHENRECHT. Im Zürcher Hotel Glockenhof begegnet einem ein freundlicher Daniel Williams. In wohltemperierter Tonalität stellt er sich als neutraler Beobachter vor und beginnt das Gespräch mit einer Klarstellung: «Wir setzen uns nicht für den Schutz christlicher Minderheiten ein, weil Christen Christen helfen. Wir engagieren uns für sie, weil

sie als identifizierbare, aufgrund ihrer Religion verfolgte Gruppe grössten Gräueln ausgesetzt sind.»

DAS BEISPIEL BOSNIEN. Hier spricht der Menschenrechtsaktivist Daniel Williams. Neben seinen zwanzig Korrespondentenjahren in Nahost war er als Menschenrechtsbeobachter der Organisation «Human Rights Watch» aktiv. Deshalb stellt er beim Thema der verfolgten Christen vor allem eines ins Zentrum: Sowohl die Genfer Flüchtlingskonvention als auch viele Verfassungen der westlichen Welt billigen den religiös Verfolgten ein Recht auf Asyl zu.

In den 1990er-Jahren während der Balkankriege ermöglichte dieser Grundsatz die Flucht von Hunderttausenden bosnischer Muslime. Damals nahmen sowohl die deutsche wie die Schweizer Regierung viele Bosniaken auf, weil sie aus religiösen Gründen verfolgt wurden. Seither habe sich viel verändert, und man begegne dieser Haltung nicht mehr, kritisiert Williams.

«Meine Regierung anerkennt den Genozid an Christen und Jesiden im Irak», sagt der Amerikaner. Aber politische Konsequenzen wie das Gewähren von Asyl für die religiös Verfolgten aus dem Irak

habe die Obama-Administration daraus nicht gezogen. Dazu komme, dass die westlichen Interventionen im nahöstlichen Raum die Verfolgung der Christen intensiviert hätten, betont Williams. Besonders der Irakkrieg habe die Vertreibungsgeschichte der dortigen Christen in Gang gesetzt. Williams nennt dazu Zahlen: Seit der Invasion der USA 2003 sei die christliche Bevölkerung im Irak von weit über einer Million auf unter 300 000 Menschen geschrumpft.

ÜBERFORDERUNG. Die Verfolgung der irakischen Christen steht im Fokus von Williams, der diese Leidensgeschichte in seinem Buch über die Christenverfolgung nachvollzieht. Sein Fazit: «Das Christentum im Irak ist am Ende.» Ihnen sollten nach seiner Ansicht die westlichen Länder einen besonderen Schutzstatus zubilligen.

Und wie sieht es aus bei den Christen in Syrien? Williams zögert und gibt zu bedenken: «Das ist ein grosses Problem. Asyl für über zwei Millionen syrische Christen – das überfordert die westlichen Länder.» Insgesamt, so räumt er ein, sei er pessimistisch, ob das Christentum in den Ursprungsländern seiner Verbreitung überleben könne. **DELPH BUCHER**

KOMMENTAR



HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern

Auf dieses Zeichen haben viele gewartet

VERFOLGUNG. Inzwischen ist es im Westen nicht mehr verpönt, von einer eigentlichen Christenverfolgung im Nahen Osten zu reden. Zu offensichtlich ist geworden, dass jene Minderheit in der Region, die sich seit 2000 Jahren auf Jesus Christus beruft, von radikalislamischen Kräften planmässig drangsaliert, verfolgt, attackiert, vertrieben und ermordet wird, vorab in Syrien und im Irak. Eine religiöse Säuberung ist im Gang. Von der ebenso Schiiten, Jesiden oder Alawiten betroffen sind. Und, eben, auch Christen.

SOLIDARITÄT. Der Nahe Osten ist die Wiege des Christentums. In dieser Region lebte und wirkte Jesus von Nazareth, in dieser Region gründete Paulus erste christliche Gemeinden. Dass Christinnen und Christen im Westen zunehmend den Blick nach Osten richten und die krasse Not ihrer Glaubensgeschwister wahrnehmen, ist ein Gebot der Stunde. Und auch, etwas gegen die gewaltsame Entchristlichung der Region zu unternehmen. In diesem Kontext ist das aufgegleiste Hilfsprogramm des Heks für bedrängte Kirchen im Krisengebiet ein Zeichen der Solidarität, auf das viele gewartet haben.

HOFFUNGSKEIM. Und doch: Für viele hat gezielte Hilfe von Christen für Christen auch den Beigeschmack der Selbstbezogenheit. Haben nicht andere verfolgte Minderheiten Hilfe von christlicher Seite ebenso nötig wie die verfolgten Glaubensbrüder und -schwestern? Gerade diesem Aspekt will das Heks jedoch Rechnung tragen. Von den Bildungs- und Freizeitprojekten sollen nämlich, wenn irgend möglich, auch muslimische Kinder profitieren können. Das könnte man natürlich wiederum als überkorrekte Verwässerungspolitik kritisieren. Zu Unrecht: Aus guten interreligiösen Begegnungen von Kindern und Jugendlichen kann Frieden wachsen. Ganz im Sinn des Friedensstifters Jesus Christus.

Verfolgte Christen

Der renommierte Publizist Daniel Williams hat im letzten Jahr das Buch «Forsaken: The Persecution of Christians in Today's Middle East» publiziert. Er referierte im Rahmen eines Vortragszyklus der Hilfsorganisation «Christian Solidarity International» zur Zukunft religiöser Minderheiten im Nahen Osten.

Interview mit Daniel Williams auf der Seite reformiert.info/news

Die Politik ins Gebet nehmen

DEBATTE/ Zum grossen Pfingstfest im Bezirk Horgen diskutierten Regierungsrats- und Kirchenratspräsident über Politik und Glauben.

Mit einem dreitägigen Fest feierten die reformierten Kirchen im Bezirk Horgen erstmals gemeinsam Pfingsten. Regierungsratspräsident Mario Fehr und Michel Müller, Präsident des reformierten Zürcher Kirchenrats, begegneten sich am Auftaktgottesdienst in Kilchberg natürlich nicht zum ersten Mal. Im Gespräch mit «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich berichteten sie von den gemein-

samen Erlebnissen und Sitzungen. Fehr schätzt zum Beispiel den Gottesdienst zu Beginn der Legislaturperiode. Und er ist dankbar für «das grosse Engagement der Kirchen» bei der Unterbringung und Begleitung von Flüchtlingen.

DIE SEELSORGE. In seinem Eingangserferat betonte der Sicherheitsdirektor die Bedeutung von Grundwerten wie Näch-

tenliebe und Toleranz, für welche die Kirche einstehe. Und er wünschte sich noch mehr Einnischung. Immer dann, wenn es um diese Werte gehe, im Sinne des in der Kirchenordnung festgeschriebenen «prophetischen Wächteramts». Hier knüpfte Fehr dann doch an die Aktualität in Kilchberg an und bedauerte das dortige Kirchenasyl (siehe Seite 2). In einer Rechtsgemeinschaft gelte es, rechtsgültige Entscheide zu akzeptieren.

Immer wenn es darum gehe, den Rechtsstaat an seine Rechtsstaatlichkeit, aber auch an seine Menschlichkeit zu erinnern, solle sich die Kirche politisch äussern, sagte Kirchenratspräsident Müller im nachfolgendem Gespräch. Er betonte, dass ein menschlicher Rechtsstaat für Christen eines der höchsten Güter sei. Zugleich betonte er: «Politisches Engagement entsteht immer auch aus der Seelsorge, in der Begegnung mit Menschen und ihrer jeweiligen Situation, ihren Problemen». Manchmal hät-

ten diese Probleme eben auch mit der Politik zu tun, damit, dass der Rechtsstaat nicht jeder individuellen Situation gerecht werden könne, sagte Müller.

DER HEILIGE GEIST. Auch dem Regierungsratspräsidenten liegt die Seelsorge am Herzen. Gleichzeitig erinnerte er die Kirchen daran, für alle dazusein: «Gerade im Asylbereich brauchen auch diejenigen Beistand, die schwierige rechtsstaatliche Entscheide fällen und vollziehen». Sei es in der Asylfrage oder der Fortpflanzungsmedizin – der Sozialdemokrat schätzt die kirchliche Stimme: «Mir fallen sonst nicht viele Institutionen ein, die ethische Fragen verlässlich in den politischen Diskurs einbringen.»

Zur Horizonterweiterung versucht Fehr, dem hektischen politischen Alltag für Momente zu entfliehen: «Ich kann ja nicht erwarten, dass mir an einer Sitzung der Heilige Geist in Form eines Regierungskollegen begegnet.» **CHRISTA AMSTUTZ**

«Politisches Engagement entsteht immer auch aus der Seelsorge, in der man Menschen mit ihren Problemen begegnet.»

MICHEL MÜLLER

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

TAGUNG 4. Juni 2016
in Zürich
Thema: Eine neue Welt entsteht – Die Schweiz am Scheideweg
www.impulswelle.ch

Unterwegs zum Du
Region Basel/Nordwestschweiz: 061 313 77 74
Region Bern/Mittelland: 031 312 90 91
Region Zürich/Zentralschweiz: 052 672 20 90
Region Ostschweiz: 052 536 48 87
www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

Die Meere und ihre Bewohner sind stark bedroht
JETZT HELFEN
WWF

BERGSOMMER GENIESSEN
in der Zeit vom 17.6 bis 11.9.2016
Wir freuen uns auf Sie!
Senden Sie uns dieses Inserat mit ihrer Adresse zu: wir tauschen es um in einen Feriengutschein über 20% Rabatt auf den Zimmer-Preis.
HOTEL BELLA LUI
Seit 1930, Partner Swiss Historic Hotels
Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

Wir investieren in Menschen
und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende
Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen
www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

Kantorei Uster
Chorkonzert
zum Abschied von Stefan Schättin
Wolfgang Amadeus Mozart
Kronungsmesse Missa in C
Felix Mendelssohn Bartholdy
Magnificat, Hör mein Bitten
Samstag 18.6.2016 20.00 Uhr
Sonntag 19.6.2016 18.30 Uhr
reformierte kirche uster

Sicher ein- und aussteigen!

Wir bauen in Ihre bestehende(!) Badewanne eine Tür ein. Absolut wasserdicht! **Magic Bad**
Nur 1 Arbeitstag, kein Schmutz!

10 Jahre Erfahrung, über 8'000 eingebaute Türen!



www.Badewannentüre.ch
Auskunft und Beratung Tel: 076 -424 40 60

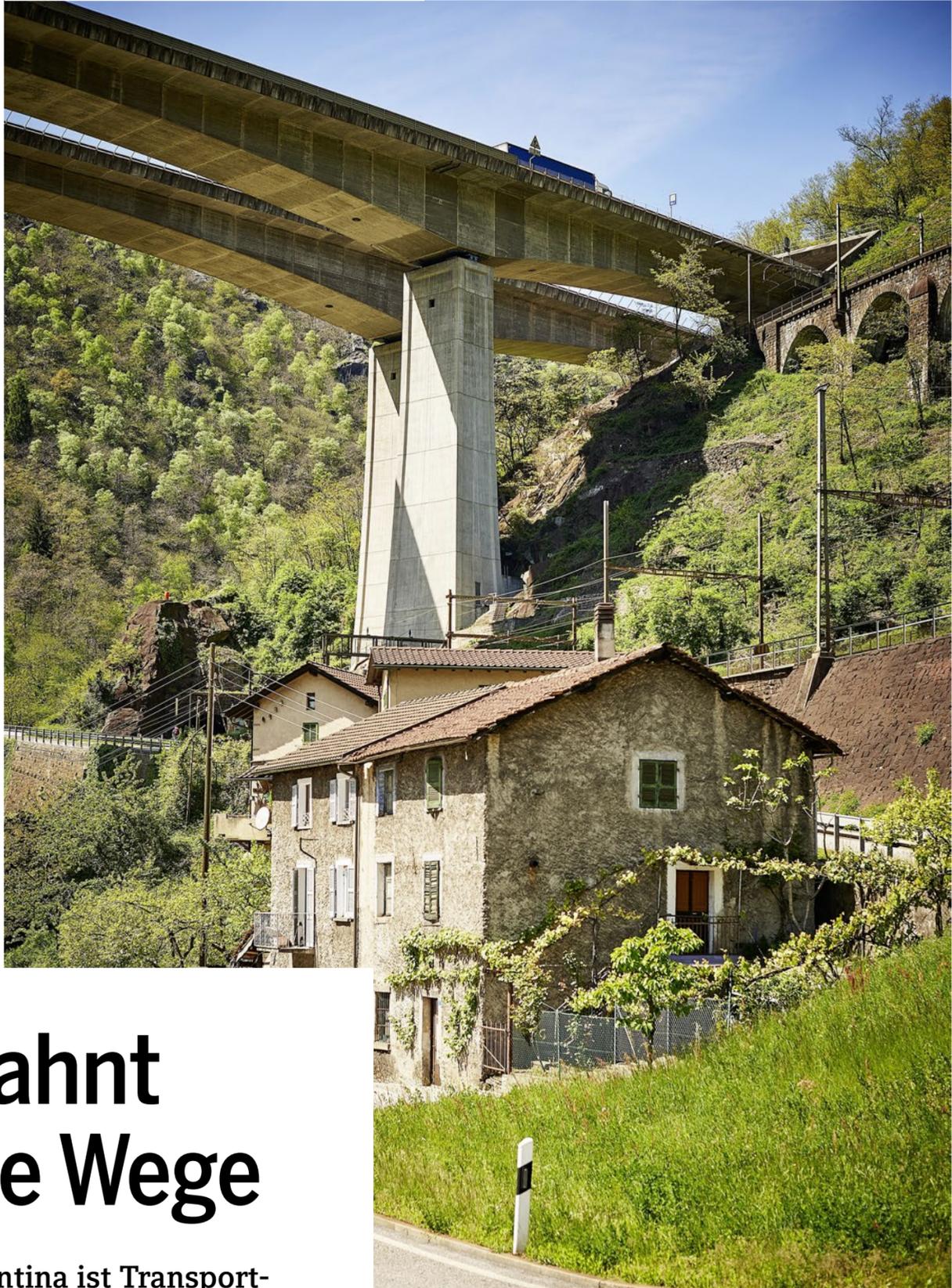
Vorträge mit Pfarrer Fredy Staub
10.6. 19.³⁰ Verborgene Weisheit - Ursprung des Lebens
11.6. 19.³⁰ Gescheitert. Gescheitert? Was nun?
12.6. 10.⁰⁰ Wie kommt mehr Dankbarkeit in mein Leben?
Stadtmission Winterthur
Technikumstrasse 78
www.stadtmission-winterthur.ch

4 junge Familien suchen **grosses Gebäude oder Mehrfamilienhaus für gemeinschaftliches Wohnen** für 4 bis 8 Parteien, in der Region Zürich.
Es darf gerne auch ein älteres, untypisches Gebäude mit Ausstrahlung sein, zum Kauf, Renovieren oder Mieten.
Wir teilen grundlegende Werte wie gesellschaftliches Engagement und schonender Umgang mit Ressourcen
Telefon 076 560 30 05
wohnprojekt-zh@gmx.ch

ERHOLUNG UND GENUSS MIT TRADITION. SEIT 1828.
Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Aandeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.
– moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
– direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
– À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten
Für Gruppen und für Individualgäste.
Hotel Fravi
BADE-, KUR- & FERIENHOTEL AANDEER
Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Aandeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.
– moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
– direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
– À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten
Für Gruppen und für Individualgäste.
Hotel Fravi
Veia Granda 1
CH-7440 Aandeer
T +41 (0)81 660 01 01
F +41 (0)81 660 01 02
info@fravi-hotel.ch
www.fravi-hotel.ch

REFORMIERT/ Warum die evangelische Kirche der Leventina ihre Existenz dem Gotthardtunnel verdankt.
INITIATIV/ Weshalb die Gemeinde Faido einen Meeresbiologen mit der Rettung des Dorfes beauftragt.

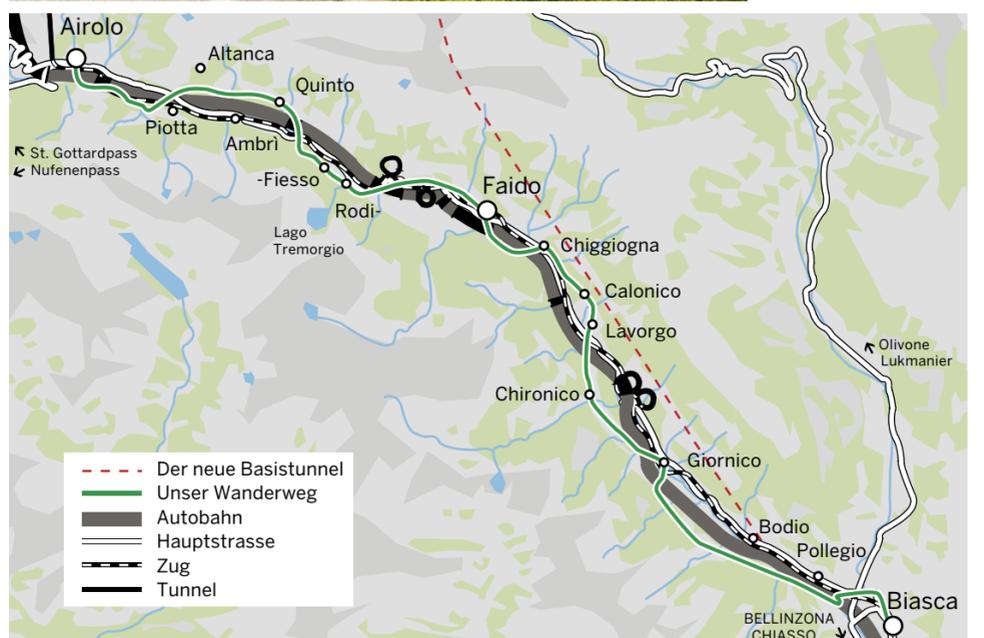
Gezeichnet vom Transit: Giornico

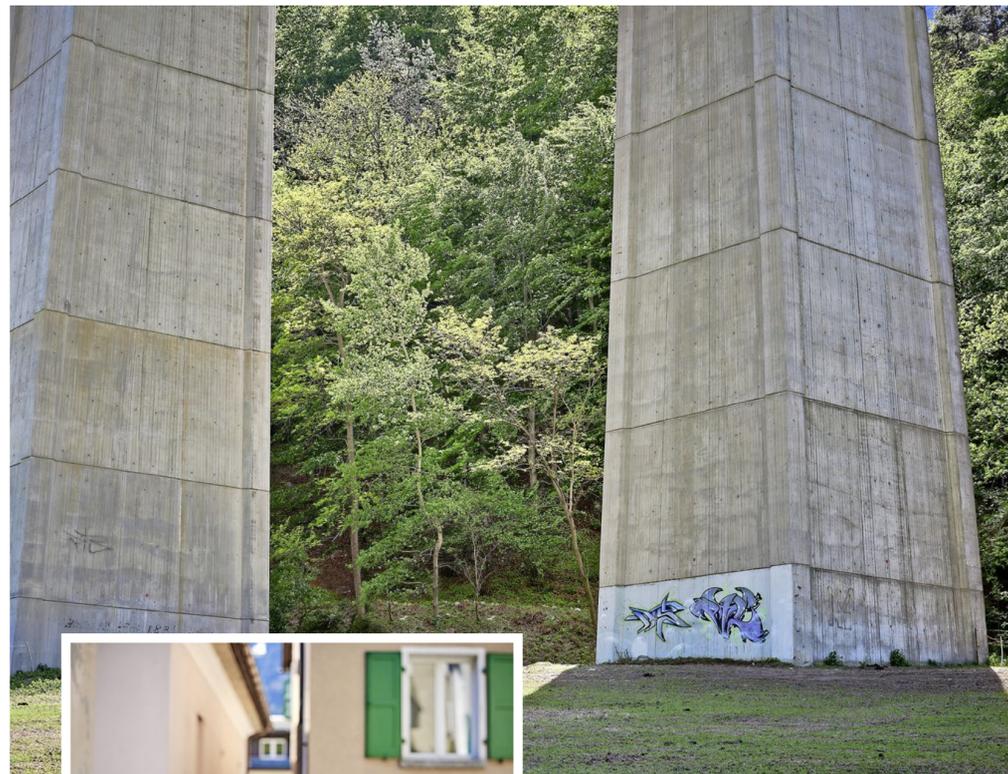


Ein Tal bahnt sich neue Wege

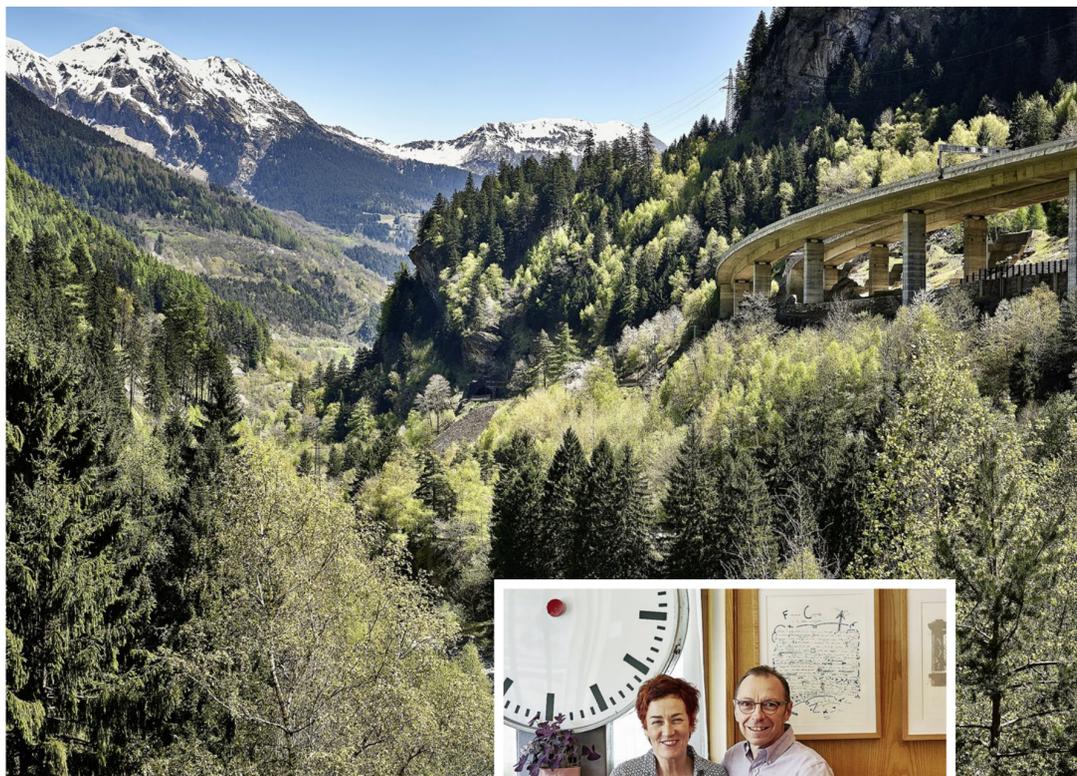
GOTTHARD/ Die Leventina ist Transportkanal und Energiequelle. Das Tal ist gezeichnet von Werken der Ingenieurskunst. Doch was passiert jetzt mit den Dörfern, mit dem Lebensraum, wenn die meisten Züge im neuen Basistunnel verschwinden? Wenn keine Grossbaustelle mehr Arbeit gibt? Begegnungen auf einer Wanderung zeigen, wie viel auf der Südseite des Gotthards in Bewegung kommt.

BILDER: CHRISTIAN AEBERHARD





Laub trifft Beton: zwischen Chironico und Cavagnago



Verborgene Schönheiten: Blick nach Brusgnano



Aufgeräumt mit Naherholungsgebiet: Faido

«Wir spüren einen neuen Kampfgeist. Menschen reagieren oft erst in heiklen Situationen.»

FRANCESCA PEDRINA IN AIROLO

Als möchte uns die Südseite schon in Airolo mit aller Kraft überzeugen: Nach dem dunklen Gotthard scheint die Sonne. Auf den Gipfeln liegt gleissender Schnee. Der Himmel geht geradezu auf im eigenen Blau. Beim Aussteigen aber pfeift uns kalter Wind um die Ohren. Zeit für einen wärmenden Kaffee auf der Veranda des Ristorante Pizzeria Cristallina beim Bahnhof, umrahmt von Stiefmütterchen in Plastikkistchen am Geländer zur Strasse.

Eine Tafel verspricht Essen für den Bärenhunger, «Militare Cordon Bleu 500 g», drinnen in der Gaststube nehmen leuchtorange gekleidete Männer ihr Znüni ein. Sie stehen für das, was seit Jahrzehnten das Dorf und das Tal prägt: Bahn und Autobahn, Staumauern und Turbinen, Steinbrüche und Baustellen. Energie, Verkehr, Bewegung, manifestiert in körperlicher, schwerer Arbeit und in riesigen statischen Bauten.

DAS ORANGE VERSCHWINDET. Orange Männer gibt es im Dorf immer weniger. Mit dem Basistunnel verschwindet der Zug bereits in Bodio im Berg und nicht erst in Airolo. Eine Direktverbindung bis Luzern wird es nicht mehr geben. Gut möglich, dass noch weniger Menschen nach Airolo kommen und noch mehr wegziehen. Die Politik setzt auf die Förderung des Tourismus, auf das klassische Programm: das Sport- und Erholungsangebot kräftig bewerben.

Doch einige im Dorf glauben nicht, dass der Tourismus das Dorf retten kann. Airolo braucht erst Selbstbewusstsein,

ist der Verein «Airolo in Transizione» überzeugt. Vorstandsmitglied Francesca Pedrina, die mit Mann und drei Kindern im Ort lebt und dort ein Architekturbüro besitzt, gibt auf der Terrasse des Café Beffa Einblick in den Seelenzustand von Airolo. Der Südwind weht kräftig, als sie auf das vierstöckige Wohnhaus auf der anderen Strassenseite zeigt, in dessen Erdgeschoss ein Kunsthandwerksladen ist. Die Fenster zur Strassenseite wurden in den oberen Etagen zubetoniert, jetzt sind sie nur noch dunkelgraue Rechtecke in der hellgrauen Fassade. Wenige Meter weiter links steht eines der vielen Häuser mit geschlossenen Fensterläden.

«Wer durch unser Dorf wandert, kommt nicht wieder. Er bleibt auch nicht zum Mittagessen. Denn er spürt keine Seele. Da nützt das tollste Tourismusangebot nichts», sagt Pedrina. Darum gründete eine kleine Gruppe 2007 den Verein. Das Ziel: Die Bevölkerung von Airolo soll eine Identität entwickeln, die von innen kommt. In erster Linie durch Begegnung. Seither findet rund alle zwei Jahre im Sommer ein Kunst- und Musikfestival statt. Auch wurden drei öffentliche Plätze aufgewertet, bald ist die vierte Piazza an der Reihe. Die Bevölkerung ist am Gestaltungsprozess jeweils beteiligt. Und die Strategie des Vereins scheint aufzugehen. «Wir spüren neuen Kampfgeist», sagt Pedrina. Die Einwohner hätten sich zum Beispiel dagegen gewehrt, als der Gemeinderat die Böden in den Kernzonen asphaltieren wollte – jetzt sind sie mit schmuckem Gotthard-Granit belegt.

Der längste Tunnel der Welt

Der alte Gotthard-Scheiteltunnel zwischen Göschenen und Airolo mit seinen vorgelagerten Kehrtunneln und dem berühmten Rundblick auf das Kirchlein von Wassen ist ein Stück europäischer Eisenbahngeschichte. Er steht für technischen Pioniergeist und die ewige Sehnsucht nach dem sonnigen Süden.

MEISTERLEISTUNG. Nun ist der 134-jährige Tunnel nur noch zweite Wahl. Die Verbindung durch den Gotthard zwischen Erstfeld und Bodio wird Anfang Juni

eingeweiht – auch sie eine ingenieurtechnische Grossleistung.

SCHICHTEN. Beim Bau des neuen Basistunnels mussten sich die Mineure durch verschiedenste Schichten bohren, vom weichen Ablagerungsgestein bis zum harten Granit. In den Hauptröhren kamen zu achtzig Prozent Tunnelbohrmaschinen zum Einsatz, der Rest wurde mit konventionellen Sprengungen bewältigt. Das gesamte Ausbruchmaterial wiegt gut 28 Millionen Tonnen. Gebohrt und gesprengt wurde gleichzeitig an verschiedenen Abschnitten. Menschen, Maschinen und Material

gelangten über Zugangsstollen an den Ort ihres Einsatzes. Über der Passage durch den Berg liegt eine Felsmasse von bis zu 2300 Metern. Der Gotthard-Basistunnel ist somit der am tiefsten unter Tag liegende Eisenbahntunnel der Welt.

ZEITGEWINN. Und nicht nur das: Mit 57 Kilometern hält der «Gotthard» auch mit seiner Länge den Weltrekord. Die Bauzeit betrug siebzehn Jahre, die Kosten belaufen sich auf rund zwölf Milliarden Franken. Der neue Tunnel weist bedeutend weniger Steigung und Gefälle auf als das alte Bauwerk. Die Streckenführung ist zu-

dem dreissig Kilometer kürzer. So können die Züge schneller durch die Alpen fahren, woraus ein Zeitgewinn resultiert. Reisende ab Zürich werden 45 Minuten früher in Lugano ankommen als bisher, allerdings erst nach Fertigstellung der gesamten Gotthardachse inklusive Ceneri-Basistunnel.

NOSTALGIE. Fahrplannässig in Betrieb genommen wird der Gotthard-Basistunnel erst im Dezember. Täglich werden ihn maximal 65 Personenzüge und 260 Güterzüge passieren können. Dadurch erhofft man sich eine merkliche Umlagerung des Güterverkehrs

von der Strasse auf die Schiene. Eisenbahn-Nostalgiker dürfen aber beruhigt sein: Der alte Tunnel bleibt dem lokalen, regionalen und touristischen Verkehr erhalten.

KONTROVERSE. Dass an der Eröffnungsfeier des neuen Gotthardtunnels ein Katholik allein die Christenheit vertreten sollte, liess den Boulevard erbeben. Inzwischen ist der Streit beigelegt. Der Kirchenbund darf Pater Martin Werten, einem Rabbiner und einem Imam eine reformierte Pfarrperson zur Seite stellen. **HEB/TES**

Der Artikel zum Streit um die Tunnelöffnung unter reformiert.info/gotthard

Und dem Sanierungskredit für die Skianlage stimmt das Volk erst zu, nachdem die Politiker versprochen hatten, jährlich 50000 Franken für die Aufwertung des Dorfes bereitzustellen.

Würde das Dorf attraktiver, zögen mehr Familien und Senioren hierher, ist Francesca Pedrina überzeugt. Dazu braucht es eine gute Infrastruktur und Arbeitsplätze für Frauen. Seien die Kinder aus dem Gröbsten heraus, würden viele Frauen mehr arbeiten wollen. Finden sie hier keinen Job, zieht die Familie weg. Sie sagt: «Es braucht viele kleine Initiativen, doch die Politiker interessieren sich nur für grosse Projekte.» Trotzdem ist sie optimistisch. «Menschen reagieren oft erst in heiklen Situationen.»

RAUSCHEN UND DRÖHNEN. In Airolo führt der Wanderweg unter der Autobahn auf die andere Seite. Die «Strada bassa» geht wörtlich unten durch: Die offizielle Wanderoute in der Leventina quert mehrfach Auto- und Eisenbahn, meist durch enge, dunkle Betontunnel. Auf der ande-

ren Seite der Autobahn taucht der Weg in den schattigen Gebirgsfrühlingswald. Doch so lauschig es hier ist, neben moosbewachsenen Steinen, unter duftenden Tannen und mit Sonnensprenkeln vor den Füßen: Eine unangestregte Unterhaltung gibts nicht. Permanent bewegt sich der Geräuschpegel von der Autobahn – etwas sanfter von der Eisenbahn – zwischen Rauschen und Dröhnen.

Neben der Raststätte Stalvedro warnt ein Schild am lieblich mit Restwasser plätschernden Ticino vor plötzlichem Hochwasser durch Kraftwerke. Es wird am Weg bis Biasca immer wieder zu sehen sein. Den prägnantesten Eindruck hinterlässt das Menschenwerk unter dem Ritom-Stausee hinter dem Berg oben. Über einen Kilometer lang zerschneidet die Druckleitung mit vier Röhren den steilen Wald. Daneben seitlich die Standseilbahn ab. Im riesigen steinernen Generatorhaus mündet die Wasserkraft. Turbinen produzieren hier Strom für die Bahn. Und ebenfalls gross angelegt: ein Spielplatz, an diesem Tag verlassen. Da-

«Es ist nicht einfach. Wir müssen die Angestellten bezahlen, wir müssen immer etwas Spezielles machen.»

WIRTSCHAFTSPAR DEFANTI IN LAVORGIO



rüber, von Bäumen halb verdeckt, noch verlassener: das alte Sanatorio del Gotthard. Beim Heimatschutz auf der roten Liste, Investoren suchend, seit einem halben Jahrhundert verfallend, vorher Militärspital und Tuberkulose-Kurort. Es soll dort spuken.

Die Glanzzeiten des Militärs sind im Tal ohnehin vorbei. Bis zum Ende des Kalten Kriegs erschien das Gotthardmassiv als letzte Festung, die Schutz gegen atomare Vernichtung bot. Bis 2003 übte in der Leventina ein Teil der Festungsbrigade 23, des grössten Verbands des Schweizer Militärs mit 20000 Mann, den Einsatz. Seither gibt es nur noch einen Ad-hoc-Verband, der im Notfall eingesetzt wird. Und der Notfall wird mit grosser Sicherheit eine Naturkatastrophe oder ein Verkehrsunfall sein und kein Angriff auf die Nation. Arbeitsstellen generieren vor allem die Sanitätsschule und der Waffenplatz in Airolo.

UND WIEDER DAS CORDON BLEU. Der Weg zieht sich hin. Vorbei am Talgrund mit Flugplatz bei Ambri und Piotta. Mitten durchs Dörfchen Quinto, wo am Dorfplatz ein Haus neu erbaut wurde aus uralten Balken und neuem Beton. Mittagstrast im «Dazio Grande», dem alten Zollhaus von Rodi-Fiesso. Der Kellner preist das Museum im Keller an, die Fotoausstellung – sie wechselt jeden Monat! – im obersten Geschoss. Führt in der Gaststube den Holzboden aus dem 13. Jahrhundert vor, die Wandmalereien aus dem 15., den alten Granitofen. Und muntert mit einem

Schulterklopfen zum Verspeisen des Cordon bleu auf.

Das wohl meistbesuchte Stück der Strada bassa folgt: die Piottino-Schlucht. Der Ticino hat sich während Jahrtausenden seinen Weg durch die Felsen gegeben. Der Mensch – genauer der Urner – baute Mitte des 16. Jahrhunderts die erste Strasse. Zuvor führten weite Umwege um die Schlucht. Für den Wanderweg wurde die «Strada urano» restauriert. Daneben queren Strasse, Bahnlinie und Autobahn das Felsmassiv – in Tunneln und über Brücken. Endlich übertönt vom Bachrauschen.

Danach öffnet sich das Tal. Faido wirkt aufgeräumt, mit roten Bänkli und auf Täfelchen angeschriebenen Pflanzen im Naherholungsgebiet am Ticino. Auf Holztäfelchen prangen Schülerzeichnungen, dazu sind lokale Legenden zu lesen. Ein Wasserfall ergiesst sich in ein tiefgrünes Becken. Nachts wird er von Scheinwerfern angestrahlt. Am letzten Wegstück weichen wir aus: Statt der Autobahn entlang noch ein Stück in die Höhe, auf die «Strada alta» am Südhang oben. Bis ins Dörfchen Calonico, noch herausgeputzter als Faido, mit vielen Autos mit Deutschschweizer Nummernschildern. Dann durch wilden Wald endlich hinunter nach Lavorgio ins Albergo.

VON SOBRIO NACH PARIS. Hotel, Restaurant, Tankstelle und Laden: Sandra und Cesare Defanti machen in vierter Generation Geschäfte mit Reisenden. Höchst charmant und offenbar nach wie vor er-

Reformierte kamen durch den Gotthard

Im Tessin konnte die Reformation kaum Fuss fassen. Einzig in Locarno bildete sich eine evangelische Gemeinde. Doch der Aufbruch war bald zu Ende. Wer am neuen Glauben festhielt, musste 1555 den Kanton verlassen. Drei Jahrhunderte später kam die Reformation auf leisen Sohlen zurück. Auch durch den Gotthardtunnel.

VERLASSEN. Fast alle der über 3000 Arbeiter am Gotthard waren katholische Italiener aus armen Gegenden des Piemonts und der Lombardei. Sie lebten unter katastrophalen Bedingungen. Die Pfarreien vor Ort küm-

merten sich kaum um die fremden Glaubensgenossen. Genauso wenig die katholische Kirche in Italien. Ab und zu besuchten italienische Priester im Sommer die Baustellen.

MISSIONIERT. Umso aktiver war die protestantische Seite. Im Tessin waren schon länger evangelische Bibelverleger, sogenannte Kolporteurs, unterwegs. Einige missionierten zwar auch unter der einheimischen Bevölkerung in abgelegenen Bergtälern. Doch der Fokus der Bibel- und Missionsgesellschaften unterschiedlicher Herkunft lag auf den Baustellen entlang der Gotthardlinie. 1866 eröffnete die Genfer Bibelgesellschaft in Luzern ein

gemeinsames Depot, um von hier aus die Arbeiter zwischen Göschenen und Locarno mit Bibeln und Schriften zu versorgen. Depotleiter Paul Häfner berichtete von einer Erkundungsreise: Obwohl die meisten der Italiener Analphabeten seien, hätten doch «161 Bibeln, 320 Neue Testamente und 60 Bibelteile» verkauft werden können, die nun von keifrigen Arbeitern vorgelesen wurden.

BEKÄMPFT. Doch die einheimische katholische Bevölkerung hatte meist wenig Freude an den evangelischen Missionaren. In Airolo wurde 1881 das Gottesdienstlokal der Evangelischen mit Exkrementen beworfen, Bibeln wurden eingezogen, Bücher verbrannt. Die

Polizei überwachte die Missionare, einige erhielten gar keine Aufenthaltsgenehmigung. Mit Erfolg predigte Angelo Peruzzi in Airolo und Biasca. Er tat dies im Auftrag des «Basler Komitees», das 1866 von frommen Reformierten zur «Evangelisation des Tessins, Italiens und Spaniens» gegründet wurde.

ANGEKOMMEN. Sein Kollege Gaetano Barbieri wirkte in Locarno. Später stiess der Piemonteser Waldenserpfarrer Paolo Calvino zum Freikirchlicheren und Methodisten. Er wurde zur zentralen Figur des reformierten Neuanfangs im Tessin. Calvino brachte die evangelische Gemeinde in Biasca voran. 1885 wurde dort die

erste reformierte Kirche des Tessins gebaut. Auch eine evangelische Schule wurde mit Erfolg betrieben.

ZWEISPRACHIG. Mit der Gotthardbahn kamen auch immer mehr Deutschschweizer Reformierte in den Südkanton. Sie stärkten die neuen Gemeinden, brachten diese aber zugleich in eine weitere Minderheitsposition: Zur konfessionellen kam die sprachliche und kulturelle Andersartigkeit hinzu. Das Miteinander von Zugewanderten und Einheimischen prägt die zweisprachige reformierte Tessiner Kirche bis heute. **CA**

Buchtipps: Matthias Rüschi, «Conversation über das Eine, das not tuta», TVZ 2010

folgreich. Doch der 59-jährige Inhaber sagt: «Es ist nicht einfach, wir müssen immer wieder etwas Spezielles machen. Letzte Woche hatten wir beispielsweise indische Abende.» Jeweils achtzig Leute seien im Restaurant gewesen. Dieses werde von Gästen aus dem ganzen Tessin aufgesucht; Sandra Defanti pflegt eine liebevolle Küche, mit frischen Ideen und Zutaten, lässt sich immer wieder inspirieren von berühmten Köchinnen und Köchen. Ein Urwanderer sei selbst prominent gewesen: Lorenzo Delmonico prägte im 19. Jahrhundert mit mehreren Lokalen die Esskultur in New York.

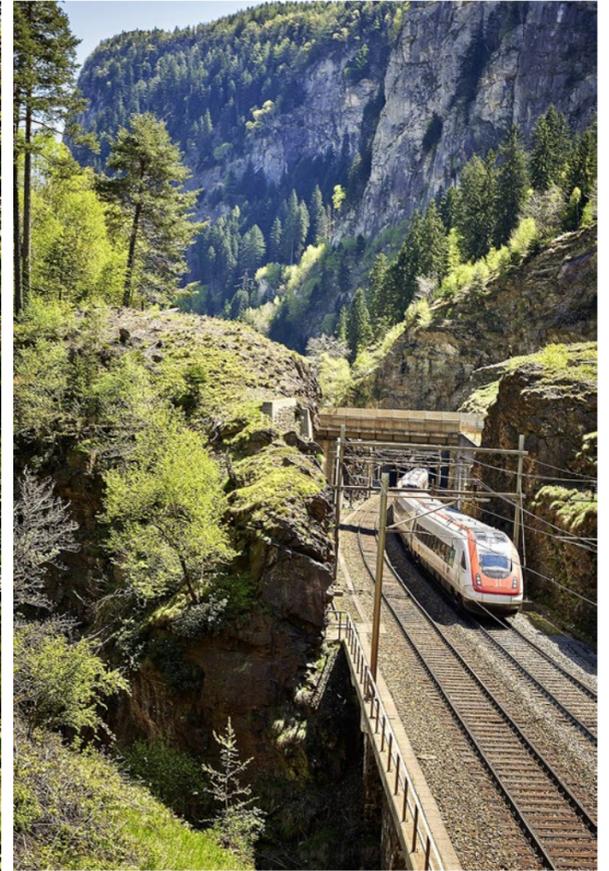
Noch heute koche sie manchmal nach dem alten Rezeptbuch Delmonicos, sagt die ehemalige Hauswirtschaftslehrerin. Oder sie kreierte ein wunderbares «Menu Alpransiti» wie heute, mit selbst gemachten Gnocchi und zartem Lammragout. Und mit einer Kurzgeschichte zum Lesen zwischen zwei Gängen, in der Länge einer

Tunneldurchfahrt. Cesare Defantis Vorfahren waren ebenfalls in einer Weltstadt: Als im Tessin im 19. Jahrhundert kein Auskommen war, zog seine Familie aus Sobrio nach Paris und führte dort einen Lebensmittelladen. 1903 kamen sie zurück, nach Lavorgio: Mit der Eisenbahn hätten sie Chancen kommen sehen, berichtet Defanti. Arbeiter waren Gäste. Ab 1960 folgten die Autofahrer; vor dem Bau der Autobahn ergoss sich der gesamte Verkehr durchs Dorf – «viel Arbeit, zu viel Verkehr», sagt der Gastgeber. Die Eröffnung der Strada alta in den 1980ern lockte dann Wanderer an, die SBB hätten ausgezeichnet für die Strecke gewonnen.

Heute würden vor allem Südreisende aus Holland, Deutschland oder Belgien im «Defanti» übernachten – und Boulder. Cesare Defanti erzählt amüsierend von seiner neusten Anschaffung: Crash-Pads zum Mieten. Diese speziellen Matratzen brauchen die Kletterer aus aller Welt,



Wenn Baukunst verschwindet: bei Giorno



Schon bald eine Nostalgiestrecke: Zug bei der Piottino-Schlucht

«Lange Zeit lebten wir vom Militär und von Baustellen – und was jetzt?»

ENTWICKLUNG/ Daniele Zanzi ist Kulturbüro, Firmenberater, Sportkoordinator und Tourismusspezialist in einer Person. Dass die Gemeinde Faido vor drei Jahren für den Animatore eine neue Stelle schuf, illustriert, in welcher schwieriger Lage der einstige Kurort der Milanenser Stadtbevölkerung inzwischen ist.

Warum wird ein Meeresbiologe im Aquarium von Genua Gemeinde-Animatore von Faido?

DANIELE ZANZI: Ich arbeitete zwanzig Jahre im Aquarium, erlebte die Krise des Hafens in Genova und lernte, wie man innovative Projekte aufzieht. Das Aquarium öffnete 1993, es wurde eine der wichtigsten touristischen Attraktionen in Italien, für die Stadt bekam es eine ökonomisch tragende Rolle. Jetzt ist Faido dran. So wie Forellen an den Laichplatz zurückgehen, wollte auch ich in meine Heimat zurück.

Ihre Stelle wurde extra geschaffen. Sie koordinieren das Sportangebot, stellen kulturelle Anlässe auf die Beine, müssen Firmen anlocken und den Tourismus befeuern. Das Pflichtenheft drückt Verzweiflung aus. Meine Anstellung ist sicherlich ein Zeichen, dass man hier neue Chancen suchen muss. Die Bevölkerungszahl geht zurück, der Abzug von Basistunnel-Arbeitern bedeutete Steuerausfälle von jährlich mehr als einer Million Franken. Mit dem neuen Basistunnel besteht das Risiko, abgeschnitten zu werden. Wir müssen eine neue Strategie für die Wirtschaft entwickeln.

Für wen kann eine Berggemeinde in wenigen Metern Distanz zur Autobahn attraktiv sein? Für Bauern und Firmen, die hier günstige Bodenpreise finden und die Autobahn nutzen. Der Ort ist auch attraktiv für Fa-

milien und Senioren. Kinder haben eine konsumfreie, unterhaltsame Umgebung. Alles ist in Laufdistanz, Erholung vor der Tür. Man ist schnell in Bellinzona und auch in der Deutschschweiz. Ab Dezember gibt es eine Regionalbahn mit guten Verbindungen zwischen Airolo und Bellinzona. Da die Bodenpreise unten im Tal teurer werden, könnte dies das Wohnen in der Leventina attraktiver machen.

Wie schätzen Sie die Stimmung in der Gemeinde ein? Abschied oder Aufbruch?

«Wir müssten eine Identität entwickeln und kooperativ sein, doch ich spüre noch keine kollektive Kraft.»

•••••

Wir sind in einem Übergang. Jahrelang lebten wir vom Militär und von den Baustellen, es brauchte kaum Eigenleistung. Und wovon leben wir jetzt? Wir müssen eine eigene Identität entwickeln, kooperativ sein. Es ist besser, zusammen unsere regionalen Produkte auf dem Markt in Bellinzona zu verkaufen als einzeln. Und das Bier aus der hiesigen Brauerei sollte mehr verkauft werden als importiertes. Es muss ein Wirgefühl entstehen.

Das müssen Sie nun herstellen. Sehen Sie nach drei Jahren noch kein Resultat?

Es ist nicht einfach, aber viele Leute sehen inzwischen meine Stelle auch mit positivem Blick. Erst gab es Kritik, das sei hinausgeworfenes Geld. Wichtig sind auch kantonale Entscheide, um die touristische Wirtschaft zu entwickeln. Ein Beispiel könnte die Ansiedlung des kantonalen, naturhistorischen Museums im Bahnhofsquartier sein. Inzwischen sehen mehr Leute unser Potenzial. Ich beobachte zudem eine Zunahme von Initiativen Einzelner.

Zum Beispiel?

Der Sportladen organisiert tolle Events. Die Leiterin des Kapuzinerklosters stellt jedes Jahr ein Multikultifest auf die Beine. Es werden viele Kurse angeboten. Zudem Ausstellungen, ein Geschichtenabend im Kloster, die Schule gestaltet regelmässig den Legendenpfad neu. Auch ist ein Entspannungsweg mit Stationen für Yoga und Tai-Chi in Planung. Hinter den Initiativen stecken fast ausschliesslich Frauen. Sie können besser soziale Netze spinnen und in die Zukunft schauen.

Was wäre Ihr persönlicher Wunsch für Faido? Ein Aquarium mit Wasser aus dem Fluss Ticino und lokalen Fischen.

INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN

um ohne Seil an Felsblöcken herumzukraxeln. Bei Stürzen landet man weicher.

KÄFER ALS TRENDSPORTLER. Am nächsten Tag kriechen sie wie Käfer über die Wege, die Boulderer. Die Crash-Pads als Panzer auf dem Rücken, schwärmen sie rund um LAVORGO und Chironico aus, in die Wälder, zu den Granitbrocken. Die Strada bassa führt öfter in die Höhe in den schön schattigen Wald am Nordhang. Der Höhenunterschied zu Airolo zeigt sich: Hier grünt es üppig. Bärlauch blüht. Dunkle Tannen wechseln sich ab mit lichtereren Buchen, Erlen und beeindruckenden Marroniriesen. Mit bis zu elf Meter Umfang machen sich die oft gespaltenen Stämme breit.

Fast lässt die Natur die Kulmination der Verkehrswege vergessen. Im Talgrund bei Bodio liegt alles nebeneinander, auf knappen hundert Meter Breite: die Hauptstrasse, das alte Doppelgleis der Gotthardbahn, das neue kurz nach Austritt aus dem Basistunnel, die Autobahn. Würde jemand der Schweiz möglichst effizient schaden wollen, könnte er links und rechts ein bisschen Berg sprengen und ins Tal donnern lassen. Die mit Abstand wichtigsten Gütertransportlinien wären auf einen Schlag unterbrochen.

DIE LETZTEN REFORMIERTEN. Den Reformierten hier geht auch ohne derartiges Unglück langsam die Luft aus. «Die Mitglieder sterben allmählich. Die Reformierten sind oft pensionierte Lokführer und Festungswächter», sagt Pfarrerin

Brigitte Schäfer. Die 59-jährige Theologin amtiert seit drei Jahren in der Kirchgemeinde Bellinzona, die «i tre valli» umfasst: Riviera, Blenio und Leventina-Bedretto. Sinnbildlich für die Situation der Reformierten steht das Kirchlein in Bisasca: ein schlichtes, nicht isoliertes Holzhaus gleich neben dem Stumpengleis. Die Fensterläden geschlossen. Der Boden ist mit braunem PVC-Belag ausgelegt. Es riecht etwas muffig. «Wir brauchen die Kirche nur noch etwa alle zwei Monate», sagt Schäfer. Sie öffnet einen Vorhang vorne in der Kirche. «Ein praktisches Chucheli» mit Spülbecken und

Kochherd kommt zum Vorschein. Daneben steht «ein Örgeli». Es wäre alles da für ein vielfältiges Kirchenleben.

Zurzeit hätten sie zwar eine «blühende Sonntagsschule» und sogar zwei Jugendgruppen. Bei der Konfirmation am Auffahrtstag sei ein dreissigjähriger Katholik konvertiert, erzählt Schäfer lächelnd. Aber es sei immer schon auf und ab gegangen – mal mit mehr, mal mit weniger Leuten. Und es herrsche eine ungefragte Dominanz der katholischen Kirche: «Wenn von Kirche gesprochen wird, ist die katholische gemeint. Wenn ich sage, ich sei Pastore, wird das oft

nicht verstanden – oder man meint, ich sei in einer Freikirche.»

Zwei Prozent der Tessiner Bevölkerung seien in Freikirchen – ebenfalls zwei sind Mitglied in der reformierten Landeskirche. Die Pfarrerin spricht sogar wörtlich von einem möglichen Ausbluten. Obwohl Brigitte Schäfer hofft: Vielleicht gebe der Basistunnel neue Impulse und es kämen ein paar Leute mehr. «Aber ob das realistisch ist?»

MARIUS SCHÄREN, ANOUK HOLTHUIZEN

Fotografische Wandernotizen zur Reportage finden Sie unter www.reformiert.info/leventina

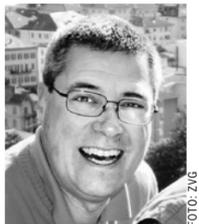


Foto: Zanzi

Daniele Zanzi, 50

Daniele Zanzi wuchs in Lugano auf. In Anzico, Kreis Faido, verbrachte er jeweils die Ferien. In Basel begann er sein Studium Biologie, das er in Genua in Meeresbiologie abschloss. Im Aquario di Genua arbeitete er zwanzig Jahre lang als Meeresbiologe, bevor er 2013 Animatore der Gemeinde Faido wurde. Dort lebt er mit seiner Frau und einer achtzehnjährigen Tochter.

Der Leonardo da Vinci von Zürich

GESCHICHTE/ Conrad Gessner wurde vor 500 Jahren geboren. Er war Universalgenie, Mythenzertrümmerer, Naturforscher und ein geistiges Kind der Reformation.

Am 13. Dezember 1565 entschlief Conrad Gessner, Zürichs berühmter Universalgelehrter, in den Armen seiner Frau. Die Pest raffte den Zürcher Stadtarzt hin, der zuvor tapfer die Pestkranken aufgesucht hatte. Umgeben von Versteinerungen, Tierpräparaten und Pflanzenbildern, starb er im Naturalienkabinett. Sein Privatmuseum zeigt, auf wie vielen Feldern sich der «Leonardo da Vinci von Zürich» souverän bewegte: Mineralogie, Medizin, Botanik und Zoologie.

«Wenn er länger gelebt hätte, wäre ihm mit seinem Botanikbuch nochmals der grosse Wurf gelungen», sagt Urs Leu, Gessner-Experte und Leiter der Abteilung Alte Drucke der Zentralbibliothek. Gessner übertraf mit seinem Nachlass alle anderen botanischen Werke, die sich mit einem Abbild der Pflanzen begnügten. Der Forscher illustrierte in seinem Pflanzenbuch auch Samen, Blütenblätter oder Wurzelwerk. Deshalb ist Leu überzeugt, dass Gessner die erste wissenschaftliche Systematik der Pflanzenwelt vorgelegt hätte.

VON ZWINGLI GEFÖRDERT. 1988, als Leu seine Promotion über die Zürcher Ausnahmegehalt fertigte, war Gessner noch allgegenwärtig, zumindest im Portemonnaie: 1978 bis 1995 blickte er mit Prophetenbart und melancholischem Blick den Schweizerinnen und Schweizern von der Fünfzigfrankennote entgegen. «Heute ist Conrad Gessner in Vergessenheit geraten», so Leu. Jetzt hofft der Bibliothekar, der 500. Geburtstag verschaffe dem Gelehrten neue Popularität. Mit einer Schau im Landesmuseum, mit Tafeln im Zoo und einer Ausstellung im Botanischen Garten ist Gessner präsent. Vor allem verleiht das Buch von Urs Leu dem Universalgenie als Mensch wie auch als Gelehrter Konturen.

Was auffällt: Von Kindesbeinen an bis zu seinem letzten Atemzug ist Gessner einer durch und durch von der Zürcher

Reformation geprägten Umwelt verhaftet geblieben. Der Onkel, der Grossmünsterkaplan und Anhänger der Reformation war, nahm ihn als Fünfjährigen in Obhut.

Reformator Zwingli förderte ihn und nach Anlaufschwierigkeiten entwickelte Gessner auch zu Heinrich Bullinger ein enges Verhältnis. Der Zwingli-Nachfolger setzte ihn als Lehrer für Naturlehre an der Hohen Schule ein, dem theologischen Seminar für die angehenden reformierten Pfarrer. Bullinger gegenüber klagte der renommierte Forscher seine Geldnöte. Dank dessen Fürsprache erhielt er 1558 die Chorherrenpfund.

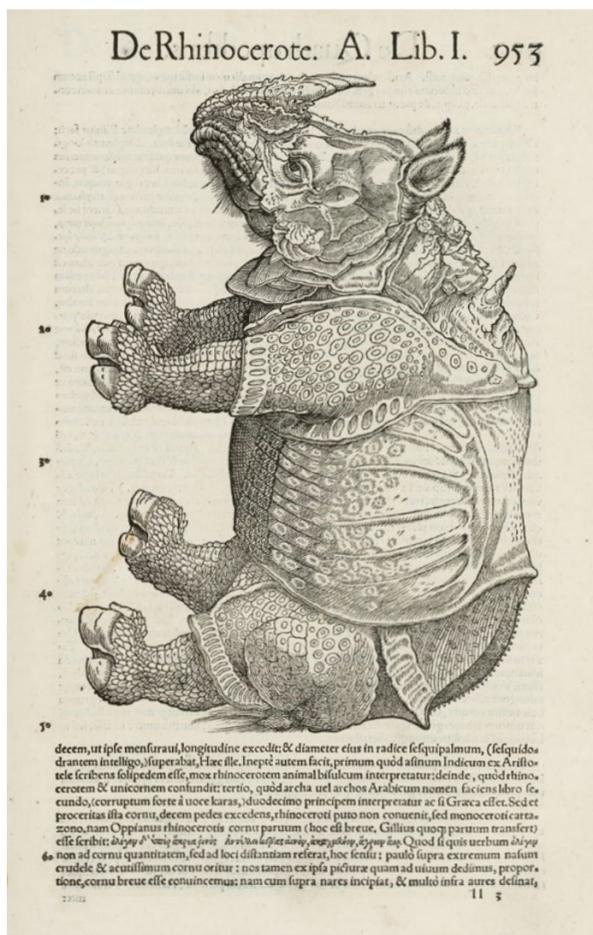
DRUCK VOM DRUCKER. Nun zehrten ihn nicht länger nächtliche Arbeiten aus, plagte ihn das Drängen des Druckers Froschauer nicht mehr so sehr. Denn mit Buchhonoraren besserte Conrad Gessner oft sein Salär auf. Die Tierencyklopädie, sein bedeutendstes Vermächtnis, wurde zum Bestseller. Die Fauna der ganzen

«Zu Unrecht ist Conrad Gessner heute vergessen, der nicht nur die Zoologie, sondern auch die Botanik revolutionierte.»

URS B. LEU, GESSNER-BIOGRAF

Welt wollte der Zürcher ursprünglich abbilden. Am Ende seines Lebens meinte er bescheiden: Die gesamte Vielfalt der Tierwelt werde nie von einem Menschen erfasst werden können.

Wie trug Gessner sein immenses Wissen zusammen? Leu weist auf das weit verzweigte Netzwerk von Spanien bis England, von Korfu bis Litauen hin. Von überall sandten dem Zürcher Gelehrten Kollegen Exponate oder Bilder zu. Auffallend ist zudem: Gessner war ein tief-



Gessners Tier-Enzyklopädie mit dem Nashorn von Dürer

gläubiger Mensch und die Natur verwandelt sich bei ihm zur Schaubühne, um Gottes Schöpfung zu preisen.

Zugleich gehörte es zum Programm des reformierten, frühauflärerischen Wissenschaftlers, gegen den Aberglauben anzugehen. Führten bisher Tierbücher noch Dutzende von Fabelwesen auf, fanden in der «Zoologica» Gessners nur noch vier Eingang – darunter das Einhorn. Das begründet Gessner ganz wissenschaftlich: Der Zahn des Narwals, pulverisiert ein Wundermittel der Apotheker, schien ihm ein Indiz für dessen Existenz zu sein. Ebenso gab es für Gessner mit dem Nashorn einen weiteren lebenden Beweis für eine Kreatur mit einem Horn.

LUZERN BLEIBT VERSCHONT. Bekannt ist auch die Episode, wie Gessner den Aberglauben um den Pilatussee bei Luzern widerlegte. Lange hielt sich die Fabel, dass sich dort die arme Seele des römischen Statthalters Pontius Pilatus eingestrichelt habe. Wer einen Stein in den See werfe, wecke den bösen Geist und löse damit einen Sturzbach aus, der Luzern überschwemme. Gessner warf der Legende nach den Stein. Doch Luzern blieb verschont. **DELFBUCHER**

Meersäuli und Tomaten

Amerika war entdeckt und Conrad Gessner züchtete als erster Zürcher Meerschweinchen und Tomaten. Nicht umsonst stellen der Zürcher Zoo wie auch der Botanische Garten einige Facetten des Naturforschers aus. Die grosse Gessner-Schau findet im Landesmuseum bis zum 19. Juni statt. Vertieft gibt die Biografie von Urs B. Leu, erschienen im NZZ-Libro-Verlag, Auskunft. Der schön gestaltete Band (Fr. 48.-) zeichnet sich auch durch herausragende Illustrationen aus.

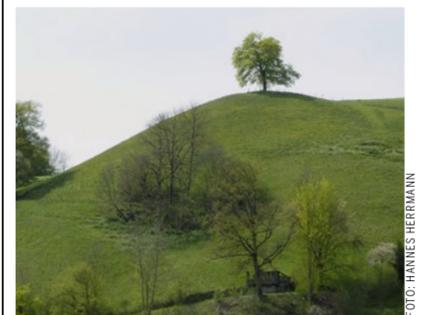
www.gessner500.ch

Wo Linden statt Kreuze wachen

GESCHICHTE/ Gipfel, Hügel und Fluren sind in katholischen Regionen oft von grossen Kreuzen gekrönt. Im Emmental hingegen halten Linden Wache. Ist das typisch reformiert? Wohl eher typisch alemannisch.

Linde Lüfte und Sonnenschein laden zum Wandern ein. Wer dabei hohe Gipfel erklimmt, wird oft mit einer schönen Aussicht belohnt. Und mit dem Anblick eines Gipfelkreuzes. Kreuze unter freiem Himmel gibt es jedoch auch in deutlich tieferen Lagen. Etwa im Entlebuch, jener Voralpenregion im Luzernischen, die beim Dorf Wiggen ins bernische Emmental übergeht. Im Entlebuch erblickt der Wandersmann, die Wandersfrau immer mal wieder ein grosses Kreuz, das eine Krete, eine Hügelkuppe oder einen anderen markanten Punkt krönt. Sobald die Wanderschuhe aber die Grenze der Gemeinde Trub und somit des Kantons Bern überschreiten, ist Schluss mit den Kreuzen. Stattdessen steht auf manchem Hügel eine einzelne stattliche Linde.

MAGISCHER SCHUTZ. Was hat es mit den Kreuzen auf sich, was mit den Linden? Das Entlebuch ist katholisch, und tatsächlich finden sich Gipfel- beziehungsweise Flurkreuze vor allem in katholischen Gebieten des Alpenraums. Schon im Mittelalter wurde an weithin sichtbaren Stellen im besiedelten Gelände das christliche Symbol aufgestellt – zum Schutz gegen Krankheit und Unwetter. Die Kreuze auf unbewohnten Wipfeln hingegen sind, um mit der Bergsteiger-



Typische Linde auf einem Emmentaler Hügel

legende Reinhold Messner zu sprechen, «Symbole der Eroberung». An denen Messner keinen Gefallen findet: Ginge es nach ihm, würden sie beseitigt, denn die Gipfel gehörten der ganzen Menschheit, nicht allein den Christen.

Und die Linden im reformierten Emmental? Die Wurzeln dieses regionalen Merkmals verlieren sich in den Tiefen der Regionalgeschichte. Vermutlich hielt auf den Emmentaler Kuppen schon immer die Linde einsame Wache, auch schon zu katholischen Zeiten vor der Reformation. Denn in dieser Region hat sich einiges an alemannischem Brauch durch all die Jahrhunderte hindurch erhalten. Und gerade die Linde nahm bei den Alemannen einen Ehrenplatz ein, galt sie ihnen doch als Baum der Weissagung, Heilkraft, Liebe und Gerechtigkeit. Hügel mit diesem besonderen Baum zu heiligen, lag für die alemannischen Siedler somit auf der Hand. Besonders, wenn die Hügel zu Weidezwecken gerodet und nachträglich wieder mit einem Schattenspender versehen wurden.

Ein weitsichtiger Brauch: Sollten Flurkreuze in katholischen Gegenden tatsächlich einmal verschwinden, wie es freidenkerische Kreise fordern, werden die Linden bleiben. Sie haben keine religiöse Bedeutung mehr. Und aus ihrem Holz werden auch keine Heiligenbilder geschnitzt. Jedenfalls nicht im Kanton Bern, der reformierten Hochburg der Schweiz. **HANS HERRMANN**

LEBENSFRAGEN

Kann ich meiner Frau überhaupt noch trauen?

FRAGE. Meine Frau hat sich in einen Arbeitskollegen verliebt. Sie beteuert, es sei nichts zwischen ihnen gelaufen, und ich müsse mir keine Sorgen machen. Dennoch beschäftigt mich das Thema nun Tag und Nacht. Ich weiss nicht, ob ich ihr noch trauen kann. Wie kann ich das am besten herausfinden?

ANTWORT. Wir alle wissen, dass es keine Garantie für die Liebe eines andern Menschen gibt. Und doch erschüttert es die meisten zutiefst, wenn die eigene Frau oder der eigene Mann sich in jemand anderen verliebt. Diese Erfahrung kann jeden durcheinanderbringen.

Sie fragen sich, ob Sie Ihrer Frau je wieder vertrauen können. Was heisst denn Vertrauen für Sie? Möchten Sie sich emotional sicher fühlen? Oder haben Sie Verlustängste? Machen Sie sich Sorgen um den Zustand Ihrer Beziehung? Ich möchte Sie ermutigen, der Vertrauensfrage mit einer offeneren Haltung gegenüberzutreten.

Um Ihre aktuelle Situation einzuschätzen, brauchen Sie einen unaufgeregten Blick auf Ihre Beziehung und Ihre Frau. Dazu müssen Sie sich zuerst beruhigen und zu sich kommen. Wahrscheinlich ist der Weg aus dem von Ihnen beschriebenen Gefühlskarussell gar nicht so einfach. Manchmal helfen einem dabei so banale Dinge wie Sport, Waldspaziergänge, Musikhören und Singen.

Suchen Sie dann wieder das Gespräch mit Ihrer Frau. Bereiten Sie sich vor: Was möchten Sie ihr sagen? Was möchten Sie von ihr wissen – vielleicht, was das Verliebtsein für sie bedeutet, vielleicht,

was sie damit meint, dass Sie sich keine Sorgen machen müssten?

Hören Sie ihr gut zu. Vielleicht gibt es auch Dinge, über die Ihre Frau mit Ihnen reden möchte. Ihre Offenheit und Bereitschaft zum Zuhören kann Ihren Blick auf die Beziehung verändern, weil er nicht getrübt wird von Anschuldigungen und Rechtfertigungen. So können Sie mit Herz und Verstand prüfen, in welche Richtung es weitergeht: Nähe mit Vertrauen oder Distanz. Geben Sie sich Zeit für diesen Weg. Vertrauen entsteht nicht durch Kontrolle, sondern durch Ihre ganz persönliche Einschätzung auf der Gefühls- und Verstandesebene.

MARIE-LOUISE PFISTER ist Paar- und Familientherapeutin und arbeitet für die Paarberatung Zürich



LEBENSFRAGEN. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info



AUSZEIT MIT WEITBLICK

IN EINER WUNDERBAREN GEGEND

Verbringen Sie ein paar Tage in unserem evang.-ref. kirchlichen Haus, an schönster Lage zwischen Lausanne und Montreux. Ob alleine, zu zweit, mit Freunden oder Familie, diese herrliche Ecke Welt, gegenüber den Alpen und mitten in der beruhigenden Natur, wird auch Sie bestimmt begeistern.

SOMMERANGEBOT 2016
2 Nächte bezahlen = 3 Nächte bleiben

Preisbeispiel: Komfort-Doppelzimmer à 320.- statt CHF 480.- für 2 Personen und 3 Nächte mit Frühstückbuffet.

INSERAT AUSSCHNEIDEN
mit Ihrer Adresse an uns einsenden. Wir schenken Ihnen einen Feriengutschein für 3 Übernachtungen zum Preis von 2. Gültig im Juli und August 2016.



Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27
1070 Puidoux | 021 946 03 60
info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

CRÊT BÉRARD

Klang & Gloria

PREISTRÄGER KONZERT

Wettbewerb Kirchenmusik

Samstag, 28. Mai 2016
14 Uhr Wettbewerb
20 Uhr Preisträgerkonzert

ZHDK, TONI-Areal, Pfingstweidstrasse 96, Zürich.
Öffentlich, kostenlos.

www.klangundgloria.ch

Katholische Kirche im Kanton Zürich reformierte kirche kanton zürich z hdk

mission 21
evangelisches missionswerk basel

Horizonte weiten

Rituale neu entdecken

Mit Lorenz Marti, Gisula Tscharner, Andrea Marco Bianca u.a.

Samstag, 10. September 2016
10.00 – 16.30 h, Basel

www.mission-21.org/horizonte

ZEWOW EDUQUA

KULTOUR FERIENREISEN AG
052 235 10 00 | info@kultour.ch | www.kultour.ch

Unbekanntes Georgien

27. Aug. - 10. Sept. 2016 mit Dr. D. Mauerhofer
geheimnisvolle Kulturschätze

Zauberhaftes Apulien

22. Sept. - 1. Okt 2016 mit Pfr. M. Schärer
Impressionen in Süditalien

Glanzlicht Andalusien

5. - 12. Nov. 2016 mit Pfrin. B. Schiller
kulturelle Vielfalt Spaniens

Kreuzfahrt Südamerika

19. Jan. - 7. Feb. 2017 mit Pfr. M. Schärer
spektakuläre Landschaften

Faszination Südindien

31. Jan. - 14. Feb. 2017 mit H. vom Berg
Land der Gegensätze

Wunderwelt Südafrika

12. - 28. Feb. 2016 mit Pfr. U. Burkhalter
Eine Welt in einem Land

REISEGARANTIE

Adonia Verlag
Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau • 062 746 86 46 • order@adonia.ch

Neue Hörspiel-Serie für Kinder ab 3 Jahren
Wie ein Bilderbuch erzählt: Die wichtigsten biblischen Geschichten werden liebevoll für Vorschul- und Kindergartenkinder von Dorothea Lüthy erzählt und von vielen Sprechern gespielt. Auf jeder CD finden Sie zudem mehrere Songs und ein Hörspiel, das ein Gedanke aus den Geschichten in die heutige Zeit überträgt.

Hörbible für di Chliine – Bartimäus
und 8 weitere Geschichten mit Jesus
Bartimäus ist blind. Aber als er hört, dass Jesus vorbeikommt, gibt es für ihn kein Halten mehr! Folgende Geschichten sind auf dieser CD enthalten: De grossi Fischfang/Hochzeit in Kana/De Hauptmaa vo Kapernaum/Jesus lehrt bätte/Am Jairus sini Tochter/Vier Fründe hülfe em Glähme/Di zäh Ussätzige/Bartimäus/Jesus sägnet d'Chind.
Zusätzlich enthalten: Mehrere Songs, das Hörspiel «De bsundrig Bsuech» der lustigen Bärenkinder der Adonia-KidsParty und farbige Bilder der Geschichten im CD-Booklet!
CD (65 Min., Schweizerdeutsch) AHB1233, CHF 19.80 > ab 3 J. <

Sophie – Königin der Farben
Rahel Träger
Eine Woche in einem Musikcamp zusammen mit dem frechsten Jungen der Welt. Sophie braucht dringend eine Überlebensstrategie! Dabei ahnt sie noch gar nicht, welche Herausforderungen auf sie warten. Sophies Leidenschaft ist das Malen. Aber sie ist seit einem Jahr blind. Und mit unsichtbaren Farben zu malen, ist unmöglich. Findet Sophie. Ronja, ihre neue Freundin, denkt anders. Als im Camp Wertgegenstände verschwinden, verwickelt sich Sophie in Verdächtigungen. Kann sie ihren neuen Freunden vertrauen? Auf der Suche nach dem Dieb entdeckt Sophie nicht nur die Farben wieder, sondern gewinnt auch eine neue Sicht auf ihr Leben.
Buch (Hc, 272 S.) E85090, CHF 19.80 > ab 10 J. <
Hörspiel-CD (Mundart) E85091, CHF 19.80 > ab 8 J. <
Set (Buch und CD) E85090-1, CHF 34.80 statt 39.60

Wo ist Jesus? Bibel-Wimmelbuch 2
Claudia Kündig
Tauchen Sie direkt in das Leben von Jesus ein! Überall gibt es viel zu entdecken!
Bilderbuch (Hc, A4, 28 S.) B134070, CHF 19.80

S'Schäfli, s'chliine Schäfli
Sonntagschuel-Klassiker, Vol. 1
Bei diesen Songs singen alle Generationen mit!
Endlich gibt es die Kinderlieder, die Sie vermutlich noch aus Ihrer Kindheit kennen, in heutiger Qualität! Sie sind auch für heutige Kinder einfach zum Lernen und von den Erwachsenen bis zu den Senioren kennt man die Lieder. So ergeben diese Klassiker ein wertvolles Generationen-Repertoire.
CD A123001, CHF 29.80, Liederheft A123002, CHF 9.80
Playback-CD A123003, CHF 35.-

Einige Songs der CD Vol. 1

- Gottes Liebi isch so wunderbar
- S'Schäfli, s'chliine Schäfli
- S'git en Wäg zueg zu Gott
- Herr, mer danked, singed, lobed
- Mini Farb und dirni

Preisänderungen vorbehalten!

Jetzt online bestellen auf www.adonishop.ch

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.

cerebral
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

ZEWOW
CERTIFIZIERT
GEMEINNÜTZIG

Wie eine kleine Gemeinschaft den Frieden sucht und Gott im Alltag finden will – in Zürich wird ein Stadtkloster Realität.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 5.1/2016

FLÜCHTLINGE. Zwischen Mission und Nächstenliebe

URTEILSFÄHIG

Einmal mehr wird wieder gegen die Freikirche im Zusammenhang mit Asylantenbetreuung gestichelt. Der Verhaltenskodex der evangelischen Allianz ist doch klar formuliert, gibt es denn überhaupt «negative» Beispiele? Auch wird den Flüchtlingen keine eigene Urteilsfähigkeit zugestanden. Es kann sich doch auch ein Flüchtling gegen Einvernahme wehren, und das Angebot wird ja wie von Ihnen erwähnt geschätzt.

MARGRIT KRAUER, TRÜLLIKON

PFLICHT ZUR MISSION

Dass grad in einer christlichen Zeitung das Thema «Missionieren» auf solche Art und Weise angegriffen wird, kann ich nicht verstehen. Ich bin sicher, dass die Flüchtlinge keine Nachteile erleben, wenn sie die Ideologie der Freikirche nicht teilen. Wir leben

in einem christlichen Land, warum nur müssen die Freikirchen immer angegriffen werden, dass sie missionieren? Meiner Meinung nach ist es unsere Aufgabe und Pflicht, das Evangelium an unsere Mitmenschen weiterzugeben und ich habe vor diesen Menschen eine grosse Achtung.

RUTH ZIHLER, OSSINGEN

REFORMIERT. 4.2/2016

HANDAUFLEGEN. «Sich öffnen für die Heilskraft Gottes»

MACHTLOSER DIENER

Kollegin Anemone Eglin sagt sehr richtig, dass Handauflegen eine urmenschliche Handlung ist. Aber bei dieser Gebärde möchte ich es als reformierter Vernünftigkeit zugeneigter Pfarrer belassen. Ich möchte nicht, dass etwas Grundmenschliches religiös überhöht wird, wodurch im von der Handauflegung Betroffenen unwillkürlich irrationale Heils- und Heilungserwartungen geweckt werden, und wodurch im Übrigen auch ein Machtgefälle vom Spender zum Empfänger entsteht.

Ich verstehe den seelsorgerlichen Dienst einer Pfarrperson als rein menschlichen Besuch, der vor allem mit gutem Wort, aber auch mit herzlicher Gebärde dem Nächsten dient. Anemone Eglin sagt zutreffend, dass wir wieder in einer körperfeindlichen Welt leben. Menschsein und Körperfreundlichkeit sollten Selbstverständlichkeiten bleiben, die weder Heil noch Heilung bringen, sondern nur wohl tun wollen. Ich bin als reformierter Pfarrer weder Priester noch Schamane noch Mediziner, sondern schlicht ein machtloser Diener mit dem Hinweis auf ein menschenfreundliches, damals in Israel Mensch gewordenes Wort.

PFR. PETER KOLLER, ZÜRICH

NATÜRLICH BERÜHREN

Anemone Eglins Urteil, alte Menschen würden oft nur funktional berührt und Berührung im Sinne von Zuwendung habe im Pflegealltag kaum Platz, halte ich für zu pauschal. Von meinen Besuchen her – vor allem in kleineren Einrichtungen – muss ich dem widersprechen. Es gibt Heime, in denen die Bewohner umarmt, berührt und bei Gelegenheit angefasst werden: beim Essen, im Gespräch, beim Kartenspiel oder wenn sie einen Kummer oder Ärger loswerden wollen. Es sind die im Pflegebereich überdurchschnittlich vertretenen Ausländerinnen und Ausländer, die dabei oft einen viel ungezwungeneren Umgang pflegen.

PFR. ANSELM BURR, ZÜRICH

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Ökumenischer Gottesdienst. «Hospitality – von der Gastfreundschaft». Mit der anglikanischen Gemeinde St. Andrews und der Christkatholischen Gemeinde Zürich. Pfr. Paul Brice, Pfr. Lars Simpson, Pfr. Martin Rüschi, Collegium Vocale, und Chor Christkatholische Kirchengemeinde, Andreas Jost (Orgel). **29. Mai**, 10 Uhr, Grossmünster Zürich. Im Anschluss Apéro.

Jazzgottesdienst. «Extremabenteuer», Talk mit Peter Ackermann, Pfrn. Sara Kocher (Leitung), Barbara Wehrli Witzl (Saxofon), Adrian Frey (Klavier), Patrick Sommer (Kontrabass). **5. Juni**, 17 Uhr, ref. KGH Bühl, Bühlstr. 11, Zürich-Wiedikon. Im Anschluss Apéro.

Politischer Abendgottesdienst. «Schritte hin auf eine solidarische Gesellschaft». Mit Pfr. Jacob Schädelin, der sich seit Jahren in Migrationsfragen engagiert. **10. Juni**, 18.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

TREFFPUNKT

Ausstellung und Film. «Für eine schöne Welt». Film von Erich Langjahr über die Künstler Kurt Sigrist und Gottfried Honegger. Im Rahmen der Ausstellung «La Terra. Eine Spur durch Zeit – Kult – Raum» mit Werken von Kurt Sigrist (bis 29.10.). Diskussion mit Regisseur und Künstler. **31. Mai**, 20 Uhr, ref. Kirche, Erlentbach. Info: kirche-erlentbach.ch

Theater. «Rosen für Herrn Grimm». Eine Geschichte über die komplizierte Beziehung von Pflegenden und Kranken. Gespielt von Katja Baumann. **31. Mai**, 14.30 Uhr, ref. KGH Oberstrass, Winterthurerstr. 25, Zürich. Info: kirche-oberstrass.ch

Schweizer Juden. 150 Jahre Gleichberechtigung. Podium «Integration als Weg zur politischen Anerkennung». Urban Federer, Abt. Einsiedeln, Mario Fehr, Regierungspräsident, Nicole Poëll, Plattform Liberale Juden, Jedidjah Bollag, Rechtsanwalt, Cebraïl Terlemez, Historiker. **1. Juni**, 18.30 Uhr, Universität Zürich, KOL-F-101. Bis 4.6.: Ausstellung von Alexander Jaquemet mit Porträts von JüdInnen, 7–22 Uhr (Sa 13.30 Uhr). Lichthof, Universität Zürich. Info: 150.swissjews.ch

TIPP



Hungerkrise 1816

VERANSTALTUNGSREIHE

Als die Klimakatastrophe vor 200 Jahren Zürich erreichte

Grosse Nässe und Kälte führten 1816 zur letzten grossen Hungersnot in der Schweiz. Was damals niemand wusste: Grund war der Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien. Das Ritterhaus Bubikon zeigt im Gedenkjahr die Ausstellung «Schneesommer und Heisshunger». Jeden Mittwochabend im Juni diskutieren Gäste über heutige Klimaherausforderungen. Dazu gibt es das Theater «1816 live» und Konzerte.

1816 – DAS JAHR OHNE SOMMER. Kulturprogramm und Gastronomie à la 1816, 1. Juni–21. Oktober, Ritterhaus Bubikon, www.zürcherland-1816.ch, 055 246 49 14.

«Dietlikon denkt». Impulstag 2016. Eröffnung mit Gemeindepräsidentin Edith Zuber, Pfr. Paul Buol, Daniel Hildebrand (Mundharmonika), Streichensemble albrechtsstrings. **3. Juni**, 19 Uhr, ref. Kirche Dietlikon. **4. Juni**, Fadachersaal, Dietlikon. «Was tue ich hier eigentlich?», Nicolas Dierks, Philosoph, 10 Uhr. «Menschen in Dietlikon», Daniela Lager, Moderation, 13.30 Uhr. «Ans Leben glauben», Andrea Marco Bianca, ref. Kirchenrat, 16 Uhr. Abschluss mit Duo Scacciapensieri, 19 Uhr, ref. Kirche. Info: ref-dietlikon.ch, 044 833 21 80.

Stadtpaziergang. Historisch-literarischer Rundgang durch das jüdische Zürich mit Martin Dreyfus. **5. Juni**, 11–12.30 Uhr, Besammlung vor Zentralbibliothek, Zürich. Ohne Anmeldung. Info: 150.swissjews.ch

Integration. «Die Sprache – der Schlüssel zur Integration?» Referat und Diskussion mit Nadia Baghdadi, Dozentin Soziale Arbeit Fachhochschule St. Gallen, zu gelingender Integration und Fragen um den Spracherwerb. **8. Juni**, 19.30 Uhr, Gemeinschaftszentrum Wipkingen, Kafi Tintenfisch, Breitensteinstr. 21a, Zürich. Info: ig-binational.ch

Vortragsreihe. Mit Pfr. Fredy Staub. **10. Juni**, 19.30 Uhr: «Verborgene Weisheit – Ursprung des Lebens». **11. Juni**, 19.30 Uhr: «Gescheitert? Gescheitert?». **12. Juni**, 10 Uhr: «Wie kommt mehr Dankbarkeit in mein Leben?». Stadtmision Winterthur, Technikumsstr. 78, Winterthur.

Reise. Kultur- und Naturreise an die Neisse in der Lausitz (D) von Zürcher Kirchengemeinden. Vielfältiges Programm vom Hotel in Bad Muskau aus. Kosten ca. Fr. 1100.– EZ, ca. Fr. 900.– DZ, inkl. Halbpension. **19.–26. September.** Info/Anmeldung bis spät. 30.6.: kirche-zh.ch/-4/im-gut, Uwe Weinhold, Diakon ref. KG im Gut, Zürich, 044 466 71 13.

KLOSTER KAPPEL

«Verwandlung essen». In biblischen Texten der Frage nachgehen, was das Abendmahl in einer Welt der Satten bedeutet. **17.–19. Juni**, Freitag, 18 Uhr, bis Sonntag, 13.30 Uhr. Leitung: Luzia Sutter Rehmann, Titularprofessorin Neues Testament Universität Basel. Kosten: Fr. 230.–, zzgl. Pensionskosten.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, klosterkappel.ch

KULTUR

Kirchenmusik. Kirchenmusikwettbewerb «Klang und Gloria». Der Auftritt der FinalistInnen ab 14 Uhr ist öffentlich. Nach dem Juryentscheid Preisträgerkonzert am Abend. **28. Mai**, 20 Uhr, Zürcher Hochschule der Künste, Grosser Konzertsaal, Toni Areal, Pfingstweidstr. 96, Zürich. Eintritt frei. Info: klangundgloria.ch

Chagall-Konzerte 2016. «Weg in die Moderne». Der Zyklus wurde gemeinsam mit Meret Meyer, Enkelin von Chagall, entwickelt. Sie liest in den Konzerten Texte des Künstlers. «St. Petersburg», «Witebsk», «Paris». **1./8./15. Juni**, 19 Uhr, Einführung durch die Interpreten 18.15 Uhr. Fraumünster Zürich. Eintritt: Fr. 30./15.– Vorverkauf: Kiosk Fraumünster. Konzertprogramm: www.fraumuenster.ch, 044 221 20 63.

Musik am frühen Morgen. Werke von J. S. Bach und Ch. Tourneure. Jörg Ulrich Busch (Orgel), Pfr. Niklaus Peter (Grusswort). **1. und 8. Juni**, 7.45–8 Uhr, Fraumünster Zürich. Eintritt frei.

Zürcher Orgelspaziergang. Konzerte mit Führung von Michael Meyer. **4. Juni**, Roswitha Hächler, 13.30–14 Uhr, kath. Kirche Dreikönigen, Schulhausstr. 22, Zürich. Ulrich Meldau, 14.30–15 Uhr, ref. Kirche Enge. Felix Wicki, Drehorgel am See, 15.30–16 Uhr, Park Arboretum. Andreas Jost, 16.30–17 Uhr, Grossmünster. Eintritt frei – Kollekte. Info: www.smg-ssm.ch

Konzert. h-Moll-Messe von J. S. Bach. Freier Chor Zürich mit SolistInnen, Freier Musikkreis Zürich, Monika Henking (Orgel), Peter Appenzeller (Leitung). **4. Juni**, 19.30 Uhr, Fraumünster Zürich. **5. Juni**, 17 Uhr, Klosterkirche Rheinau. Eintritt: Fr. 55./40.– Vorverkauf: ticketino.com, 0900 441 441.

Chorkonzert. «Missa Harmonia Mundi» von Lorenz Maierhofer, «The Latin Jazz Mass» von Martin Völlinger. Sängerverein Thalwil, Frauenchor ad hoc Kantorei Thalwil, Instrumentalsolisten, Jasmine Asatryan (Leitung). **11. Juni**, 19.30 Uhr, ref. Kirche auf der Egg, Zürich-Wollishofen. **12. Juni**, 17 Uhr, ref. Kirche Thalwil. Eintritt: Fr. 45./35./25.–. Vorverkauf: www.saengerverein-thalwil.ch

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 233 515 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchengemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe

10. Juni 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Befreiung der Haussklavin

REPORTAGE

ENTMÜNDIGT UND VERSKLAFT

Lina Zingg wurde über Jahrzehnte entmündigt, versklavt, geschlagen, sexuell missbraucht. Die Sklavenhalterin: eine geltungs-süchtige Frau mit erschlichenem Psychologiediplom. Mit ihrem Charisma blendete sie Psychiater und Fürsorgebehörden. Mit behördlichem Segen chrampte so die angeblich geistesschwache Bauerntochter über fünfzig Jahre ohne Ferientage im Haushalt. Lisbeth Herger zeichnet das Le-

ben in einer literarischen Reportage nach, befragt Zeitzeugen, recherchiert Akten. Das Faszinierende an dem Buch: Die Autorin schreibt so, dass sich bei den Lesenden bilderreich das Kopfkino dreht. Es entsteht ein konkretes Bild von einem Opfer fürsorgerischer Zwangsmassnahmen, wie das vor fast hundert Jahren schon dem Autor Carl Loosli gelungen ist. Eines verwundert: Die Leiden von Lina Z. hatten erst 2011 ein Ende. **BU**

UNTER VORMUNDCHAFT. Lisbeth Herger, Hier und Jetzt, 2016, Fr. 39.–

DVD

EINE MUTTER VERLIERT IHREN SOHN

In der Lebensgeschichte von Lina wird die junge Schwangere im Gefängnis gezwungen, ihr Kind zur Adoption freizugeben. Als Sechzigjährige trifft sie ihren Sohn zum ersten Mal. Die Begegnung löst aufwühlende Erinnerungen an die wilden Jahre um 1968 aus, die für Lina in Psychiatrie und Haftanstalt enden. **BU**

LINA. Präsenzfilm, 90 Min., Schweizerdeutsch mit Untertitel, 2016, Fr. 23.–

SACHBUCH

DIE ABGRÜNDE HINTER DER FÜRSORGE

Mischa Gallati nimmt in seinem Buch die Berner Fürsorgebürokratie unter die Lupe. Zugeschriebene Eigenschaften eines Fürsorgefalls wie «Geistesschwäche und sexuelle Hemmungslosigkeit» schreiben sich bis zum bitteren Ende in den Akten fort. Das zeigt eindrücklich die Fallgeschichte von Trudi Moser. **BU**

ENTMÜNDIGT. Mischa Gallati, Chronos-Verlag, S. 245, 2015, Fr. 30.–



Im Gefängnis



Fürsorgeerziehung

KONZERT: PETER SCHNEITER; FOTO: ZIGG; MOREAU (STIFTUNG)



Manuela Pfrunder arbeitet konzentriert am Bildschirm: Ihre Banknoten werden vollständig am Computer gestaltet

Kunst gestalten für das Portemonnaie

PORTRÄT/ Elf Jahre schweigen. Elf Jahre an grafischen Details feilen – das musste Manuela Pfrunder, um die neuen Banknoten gestalten zu dürfen.

Geld! Geld! Geld! Elf Jahre drehte sich für die Grafikerin Manuela Pfrunder das Berufsleben ums Geld. 2005 hatte sie einen Brief der Schweizerischen Nationalbank (SNB) erhalten. Die erst 26-jährige Grafikerin wurde aufgefordert, an einem Ideenwettbewerb für die neunte Banknotenserie teilzunehmen, und schliesslich für die Realisierung auserwählt. Der Sprung von der Selbständigkeit zur Leitung eines Ateliers mit vier Angestellten bedeutete für sie eine Lebenswende.

Elf Lebensjahre hat die mittlerweile 37-jährige in dieses Projekt investiert, sich mit Sicherheitsdesign vertraut gemacht und ein Schweigegelübde abgelegt: Banknoten entwerfen heisst Diskretion. Über die Arbeit mit Berufskollegen, Freunden oder Familienangehörigen zu sprechen, war tabu. «Manchmal kam ich mir völlig isoliert vor», sagt Pfrunder.

DAS LANGE WARTEN. Anfang Mai wurde der Schleier gelüftet. SNB-Direktor Thomas Jordan lobte die Note als Quantensprung, Schweizerinnen und Schweizer betrachteten fasziniert die grüne Pustelblumen-Note. Nach Jahren der Abge-

schiedenheit stand Manuela Pfrunder im Rampenlicht und freute sich: «Endlich muss ich nicht mehr schweigen.» Trotz der neuen Redefreiheit hält sie sich beim Sprechen zurück. Ein unverkrampftes Lächeln, ein offener Blick zeichnen sie aus. Aber ihre Privatsphäre schützt sie, wie sie elf Jahre das Geheimnis um die fünfzehn Sicherheitsmerkmale auf dem Geldschein gehütet hat.

Das ist die Strategie, dank der die Grafikerin lernte, sich ungezwungen in der Welt von Nationalbankern und Sicherheitstechnologen zu bewegen. «Wichtig dabei ist, dass man immer noch sich selbst bleibt.» Zu schaffen machte ihr der schleppende Prozess. 2010 sollte die erste Note ursprünglich gedruckt werden. «Manchmal stand ich an der Schwelle, alles hinzuschmeissen.» Manuela Pfrunder hat durchgehalten.

Ihre Detailversessenheit und der Wille, den Dingen auf den Grund zu gehen, hatten bereits ihre Abschlussarbeit «Neotopia» ausgezeichnet. Durch das Buch wurde auch die Notenbank auf sie aufmerksam. Pfrunder reihte darin in Rastern alle Güter der Welt auf und verteilte

Manuela Pfrunder, 37

Die Grafikerin wuchs im Luzerner Seetal auf. Sie machte sich mit dem im Limmatverlag 2002 erschienenen Buch «Neotopia» einen Namen. Danach arbeitete sie intensiv an der Schweizer Banknotenserie. Auf ihrer Homepage finden sich viele konzeptionelle Ideen und Reflexionen zum Design der Banknoten.

sie gerecht auf alle Menschen. Darin zeigt sich, was bei einer so gedachten Egalität auch der Schweiz drohen würde: zum Beispiel sechs Jahre Hunger oder vierzehn Jahre Arbeitslosigkeit.

DIE UTOPIE. Über ein Projekt zur Verteilungsgerechtigkeit zum Auftrag, Geld zu gestalten: Ist das ein Widerspruch? «Nein.» Geld ist für Pfrunder ein Medium, das «Menschen zueinanderbringt». Und auch «Neotopia» habe mit vergleichenden Einheiten von Gütern zu tun.

«Aber wie gehen wir mit den nicht messbaren Einheiten wie Liebe, Vertrauen und Angst um?», fragt sich Pfrunder. Die Grafikerin nimmt die Fünziger-Note in die Hand, zeigt, wie die Windpfeile um die Hoch- und Tiefdruckgebiete strömen. Dutzende von Algorithmen hat sie eingegeben, um immer neue Windmodelle für dieses Muster zu errechnen. Auf der Notenfläche von 70 mal 137 Millimetern hat sie um jeden Quadratmillimeter gerungen, um ein Kunstwerk zu gestalten. So waren es eben nicht elf Jahre für das Geld, sondern vor allem elf Jahre für die Kunst. **DELFBUCHER**

GRETCHENFRAGE

ARNOLD HOTTINGER, NAHOSTEXPERTE

«Das Göttliche ist in allen Dingen der Welt präsent»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hottinger?

Als Kind wollte ich wissen, welche der vielen Religionen die richtige sei. Heute glaube ich, dass keine die einzig richtige ist. Denn alle Religionen sind Teilaspekte eines Ganzen. Ich halte mich an den Philosophen Baruch de Spinoza: Gott ist Natur und Natur ist Gott.

Gott ist also eins mit Kosmos und Natur?

Ja. Das Göttliche ist in allen Dingen der Welt präsent. Einen personifizierten Gott mit weissem Bart gibt es in meiner Vorstellung nicht. Ich glaube an die Evolution – daran, dass sich das Leben in sich weiterentwickelt. Denn das Leben ist nicht eine von uns konstruierbare Angelegenheit. Ich unterscheide nicht in eine religiöse und eine materielle Sphäre. Vielmehr ist das eine im anderen enthalten.

Sie haben Orientalistik und Romanistik studiert. Woher kommt Ihr Interesse für die islamische Welt?

Ich wollte schon immer und will auch heute noch verstehen. Nicht die Religion war es, die mein Interesse für die Region weckte, sondern meine Neugier für Zivilisationen. Religion ist ein Phänomen der Zivilisation und daher ein wichtiger Aspekt, um eine Zivilisation zu begreifen.

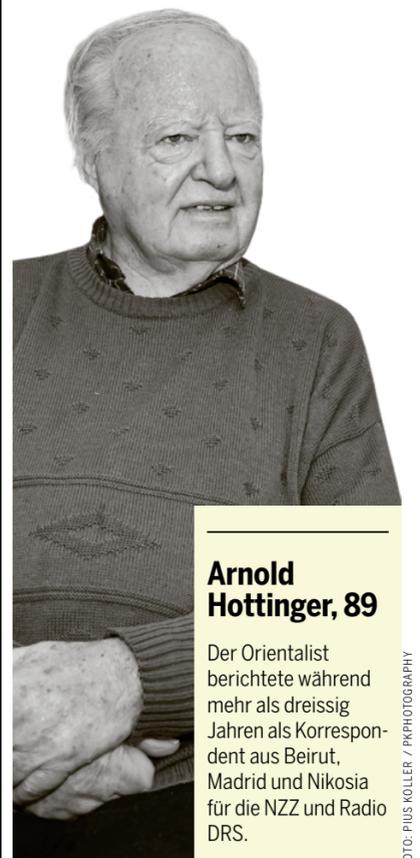
Warum hat in der islamischen Welt die Religion eine wesentlich grössere Bedeutung, als sie dies bei uns in Europa hat?

Im Westen haben wir uns von der Religion gelöst und fühlen uns statt im Christentum in Europa verwurzelt. In islamischen Ländern ist dies nicht möglich, weil eine Aufklärung im Sinne der europäischen des 18. und 19. Jahrhunderts dort nicht stattgefunden hat.

Der Nahe Osten droht heute auseinanderzufallen. Wie konnte es so weit kommen?

Nahöstliche Oberschichten übernahmen seit der Kolonialzeit westliche Konzepte wie das der Globalisierung der Kultur und der Wirtschaft. Die Unterschichten blieben hingegen in der verarmenden eigenen Kultur und Religion verankert. Der wachsende Graben zwischen diesen beiden Schichten hatte fatale Folgen.

INTERVIEW: NICOLA MOHLER



Arnold Hottinger, 89

Der Orientalist berichtete während mehr als dreissig Jahren als Korrespondent aus Beirut, Madrid und Nikosia für die NZZ und Radio DRS.

FOTO: PIUS KOLLER / PPHOTOGRAPHY

CHRISTOPH BIEDERMANN



REFORMIERT GEKOCHT

VERY BRITISH

ERDBEERGLÜCK «ETON MESS»

Für 4 Personen

300 g frische Erdbeeren
Etwa 1 EL Puderzucker (je nach Süsse der Erdbeeren)
3 dl Vollrahm
4 mittelgrosse Meringues
Einige Blätter frische Minze

REZEPT VON MICHAELA ZUBLER. Sie kocht für «Essen und Begegnen» der Kirchgemeinde Zürich-Hottingen. Alle «Reformiert-Gekocht»-Rezepte unter www.reformiert.info/rezepte

Erdbeeren waschen, Stielansätze entfernen, vierteln. Die Hälfte der Erdbeeren mit dem Puderzucker pürieren, beiseitestellen. Rahm steif schlagen, Meringues grob zerbröckeln. Drei Viertel des Erdbeerpürees mit dem Rahm vermischen. Nicht zu fest rühren, damit eine schöne Marmor-Optik entsteht. Meringues, Erdbeeren und Erdbeerrahm schichtweise in Gläser füllen. Das restliche Püree darübergiessen und mit Minze dekorieren. Das Dessert wird in der englischen Eliteschule Eton jährlich an einem Cricketturnier serviert. Es ist fast so schnell zubereitet, wie ein Kricketschlag ausgeführt ist.